



# HUGENOTTEN

78. Jahrgang Nr. 1/2014





**Titelbild:** Aus der Sammlung der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft. Zinnmedaille (Siegesmedaille) des Kirchenstaats anlässlich der Bartholomäusnacht (Massacre de la Saint-Barthélemy), in der in einem Pogrom vom 23. auf den 24. August 1572 Tausende Hugenotten ermordet wurden. Der Entwurf der Medaille aus dem Jahr 1572 stammt von Gianfederico Bonzaga il Parmagiano. Brustbild mit Papst Gregor XIII. nach links. Das Titelbild zeigt jene Seite, auf der ein Engel Hugenotten erschlägt. Die Inschrift lautet „Ugonottorum Strages 1572“ = Niedermetzelung der Hugenotten 1572 (Foto: DHG).

## Inhalt

Reformierte in Dresden 1700-1849. Von Fremden zu Stadtbürgern von Hagen Christian Jach .....	S. 3
„ ... halb nackend und bis aufs Hembde ausgezogen ... und wie das Vieh endlich aus der Stadt gejaget und vertrieben“ Juni 1693 von Dierk Loyal .....	S. 18
Buchvorstellungen .....	S. 23
Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser .....	S. 31
Kurzmitteilungen .....	S. 32
Bomann-Museum Celle: Neueröffnung mit einer kleinen Hugenottenabteilung von Andreas Flick .....	S. 38

## Anschriften der Verfasser

Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle

Ulrike Krumm, Bassenfleth 2B, 21723 Hollern-Twielenfleth

Hagen Christian Jach, Bonhoefferplatz 7, 01159 Dresden

Dorothee Lühr, Arndtstr. 14, 68259 Mannheim

Dr. Dierk Loyal, Meisenstraße 7, 65624 Schwalbach a. Ts.

**Impressum:** Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: [dhgev@t-online.de](mailto:dhgev@t-online.de). Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 48,- enthalten. Einzelheft Euro 6,-. Auflage: 1150. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: [Refce@t-online.de](mailto:Refce@t-online.de) / Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109. Redaktionsschluss 15.12.2013.

# Reformierte in Dresden 1700-1849<sup>1</sup>

## Von Fremden zu Stadtbürgern

von Hagen Christian Jach

Die Evangelisch-reformierte Gemeinde in Dresden hat bis dato eine geringere wissenschaftliche Aufmerksamkeit genossen, als dies für die Leipziger Gemeinde der Fall ist.<sup>2</sup> Eine Ursache dafür kann in der problematischen Quellenlage liegen, denn Dokumente aus der Frühphase hat die Gemeinde aus Gründen der Geheimhaltung selber vernichtet und bei Angriffen auf Dresden 1760 und 1945 ist das Kirchenarchiv in Mitleidenschaft gezogen beziehungsweise zerstört worden.<sup>3</sup> Auf noch heute ungeklärte Weise haben die Kirchenbücher den Zweiten Weltkrieg überstanden und sind eine der wichtigsten Quellen für die Frühe Neuzeit.<sup>4</sup> Erstmals sollen sie hier herangezogen werden, um die Geschichte der reformierten Gemeinde in Dresden aus kulturwissenschaftlicher Perspektive für die Zeit von ihrer Gründung bis 1849 als Akkulturationsprozess nachzuzeichnen und vorhandenes Material zu ergänzen.<sup>5</sup>



*Kirchenbücher der Evangelisch-reformierten Gemeinde Dresden (Foto: Jach).*

## Glaubensflüchtlinge auf dem Weg nach Sachsen

Im Europa der Frühen Neuzeit stellten konfessionell motivierte Konflikte keine Seltenheit dar. Der Augsburger Religionsfrieden von 1555 hat zwar

Angehörige des alten Glaubens und die des neuen, lutherischen formalrechtlich gleichgestellt,<sup>6</sup> doch die tiefen konfessionellen Differenzen konnte dieser Vertrag nicht überwinden. So kulminierten die Ereignisse im Reich in einer konfessionellen Blockbildung und schließlich im Dreißigjährigen Krieg. Außerhalb des Reiches lassen sich ähnliche Konflikte aufzeigen, zum Beispiel in Frankreich im ausgehenden 17. Jahrhundert, wo 1685 mit dem Edikt von Fontainebleau den Hugenotten konfessionelle Freiheiten und bürgerliche Rechte entzogen wurden und eine rigide Rekatholisierungswelle einsetzte.<sup>7</sup> Trotz eines damit verbundenen Auswanderungsverbotes konnten viele Hugenotten ins protestantische Ausland fliehen und damit monokonfessionellen Bestrebungen in ihrem Heimatland entgehen.<sup>8</sup> In der neueren Forschung wurde die Zahl von etwa 200.000 ausgewanderten Hugenotten weit nach unten korrigiert und obwohl die Schätzungen sehr unterschiedlich sind, gehen alle Untersuchungen davon aus, dass sich etwa die Hälfte der ins Heilige Römische Reich geflohenen Hugenotten in Brandenburg-Preußen niederließ. Für Kursachsen wurde ein verschwindend geringer Anteil von 250 Konfessionsmigranten errechnet,<sup>9</sup> wovon laut Barbara Dölemeyer 100 der Dresdner und 150 der Leipziger Gemeinde angehört haben sollen. Dass nicht mehr Hugenotten angesiedelt wurden, lag auch an dem großen Widerstand der Stände, die sich gegen eine Aufnahme Reformierter wehrten und die Monokonfessionalität, die durch den Übertritt August des Starken zum Katholizismus ohnehin schon stark gefährdet schien, aufrechterhalten wollten.<sup>10</sup> Zusätzlich hatte der sächsische Kurfürst kein Aufnahmedikt erlassen und den Flüchtlingen keine Privilegien eingeräumt, wie dies beispielsweise von preußischer Seite mit dem Edikt von Potsdam geschehen ist.<sup>11</sup> Später *„wehrte sich Brandenburg/Preußen mit Nachdruck gegen die kursächsischen Pläne, die zwangsläufig auf eine Abwerbung der eigenen französischen Untertanen hinausgelaufen wären“*<sup>12</sup> und nicht zuletzt fehlte es auch an Finanzierungsmöglichkeiten für die Ansiedlung. Ulrich Niggemann schreibt, dass vor allem der Widerstand des Konsistoriums mit Unterstützung des Geheimen Rates gegen reformierte Gottesdienste *„eine größere und vor allem eine privilegierte Einwanderung“*<sup>13</sup> verhindert hätte. Auch der Versuch 1708, in Torgau, Meißen und Eilenburg Hugenotten gezielt anzusiedeln, scheiterte an dem Widerstand der Stadträte, die vor allem anzweifeln, dass die Hugenotten wirtschaftliche Vorteile brächten.<sup>14</sup> Katharina Middell geht sogar so weit zu sagen, dass *„eine gezielte Anwerbung der französischen Calvinisten [...] wirtschaftlich nicht zwingend notwendig“*<sup>15</sup> war, weil Sachsen es geschafft habe den wirtschaftlichen Schaden des Dreißigjährigen Krieges zu überwinden. Es bleibt, dass sich trotz des Widerstandes lutherisch-orthodoxer Systemträger Hugenotten in Sachsen im Schatten der Handels- und Messestadt Leipzig und der Residenzstadt Dresden ansiedelten.<sup>16</sup> Dresden war auch deshalb attraktiv, weil Höfe und Residenzstädte im 18. Jahrhundert in der Regel weniger konfessionell reglementiert waren als die

Territorien. Sichtbar wird das am anwesenden ausländischen diplomatischen Korps nichtlutherischer Konfession, welches in „*Dresden als dem sächsischen Zion*“<sup>17</sup> seine Gottesdienste verrichtete.<sup>18</sup>

### **Heimliche Zusammenkünfte – rechtliche Integration der Reformierten**

Die reformierte Gemeinde in Dresden datiert ihre Gründung auf 1689,<sup>19</sup> denn in diesem Jahr berief sie erstmals einen Geistlichen zur Schriftauslegung und zur Austeilung der Sakramente. Zugleich sollten damit wohl auch die beschwerlichen Reisen ins protestantisch-reformiert-preußische Umland vermieden werden. Die „*Mannes- und Weibesperonen*“, die sich für ihren Gottesdienst in Privathäusern unter strengster Geheimhaltung trafen, wurden zu dieser Zeit noch argwöhnisch beobachtet.<sup>20</sup> Sie waren in religiöser Hinsicht bis 1764 nur geduldet. Erst in diesem Jahr wurde ihnen das Recht zugesprochen, Taufen und Trauungen selber vorzunehmen, wenn es sich bei den Brautleuten beziehungsweise Eltern um Reformierte handelte.<sup>21</sup> Außerdem wurde ihnen ein Grundstück zum Bau eines Bethauses zugewiesen, welches allerdings kein Geläut haben durfte. Obwohl die Zugeständnisse des Administrator Xavers damit nicht über ein *exercitum privatum religionis* hinausgingen, wurden die Reformierten im Alltag wahrnehmbar.

Zu diesen Einschränkungen in der Glaubensausübung kamen bürgerrechtliche Einschnitte, die sich auf ihre praktische Berufsausübung ausgewirkt haben. Grundsätzlich musste jeder in die Stadt Dresden Zugezogene in die städtische Rechtsgemeinschaft integriert werden. Dafür standen zwei Möglichkeiten zur Wahl: das Bürgerrecht und die Schutzverwandtschaft. Die Verleihung des Bürgerrechts war an mehrere Voraussetzungen geknüpft. Zum einen musste der entsprechende Antragsteller sich in der Stadt aufhalten, ein Bürgergeld zahlen und einen Treueeid auf Kurfürst und Stadt leisten. Zusätzlich musste man der lutherischen Konfession angehörig sein und einen Nachweis über seine eheliche Geburt erbringen. Adel, Promovierte, Hofangestellte und Beamte waren von der Annahme befreit, doch wurden auch sie durch Verlesung des Bürgereids und anschließenden Handschlag gegenüber der Obrigkeit in ein Rechtsverhältnis gestellt. Das Bürgerrecht hat den Bürger nicht nur verpflichtet, die öffentlichen Lasten mitzutragen, sondern ihm auch eine Reihe Privilegien, wie das Brau- und Schankrecht, das Recht auf Immobilienerwerb, die Ratsfähigkeit und das Recht zur Ausübung eines bürgerlichen beziehungsweise unter Innungszwang stehenden Gewerbes, eingeräumt.<sup>22</sup> Personen, die die Voraussetzungen zum Erwerb des Bürgerrechts nicht erfüllten, wurden über die Schutzverwandtschaft integriert. Durch diesen Status wurden die Zuwanderer ebenfalls an den öffentlichen, finanziellen Lasten beteiligt, doch genossen sie nicht die oben aufgeführten Privilegien. Dieses Rechtsverhältnis

blieb auch nur so lange aufrechterhalten, wie das Schutzgeld bezahlt wurde. Über die Höhe konnte, wie auch beim Bürgerrecht, der Stadtrat Einfluss auf die Einwanderergesellschaft nehmen.<sup>23</sup>

Erst 1811 erhielten die Reformierten in Dresden und Sachsen, in der Folge einer Intervention Napoleons für die Katholiken, die vollen bürgerlichen Rechte und wurden gänzlich in Stadt und Staat integriert. In den Kirchenbüchern sind die Folgen deutlich erkennbar: Nach 1811 tritt schlagartig die Bezeichnung *Bürger* beziehungsweise *bourgeois* auf.<sup>24</sup>



*Bibel der Evangelisch-reformierten Gemeinde Dresden, die in einem Schaukasten im Kirchsaal der Gemeinde ausgestellt ist (Foto: Jach).*

## Sozialkultureller Wandel – vom Salon in die Werkstatt

Da die Reformierten bis dahin die Voraussetzung der lutherischen Konfession nicht erfüllten, konnten sie nicht über das Bürgerrecht in die Stadt integriert werden. Es scheint also zunächst nicht verwunderlich, dass Nicht-lutheraner zunächst im Umfeld des Hofes anzutreffen waren. Neben dem reformierten *Tapissier* Jean Pierre Mercier, der bereit war, mit seinen Mitarbeitern nach Sachsen zu kommen und dort als „*inspecteur des tapisseries*“ eine Tapissieremanufaktur betrieb und eine Pension vom Hof bezog<sup>25</sup>, gab es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem französische Sprachmeister.<sup>26</sup> Daneben finden sich aber auch ein Uhrmacher<sup>27</sup>, zwei Steinmetze<sup>28</sup>, ein Sattlergeselle<sup>29</sup>, ein Jäger<sup>30</sup>, ein Küchenmeister<sup>31</sup> und zwei Köche<sup>32</sup>, ein Kammerdiener<sup>33</sup> und ein Generalpostmeister in Polen<sup>34</sup>.

Mit den Reformierten kam das Wissen um die Herstellung der Glacéhandschuhe nach Dresden. Besondere Bedeutung erlangten hier die Unternehmer Antoine Francois Perrin, Georges Louis Malvieux, Jean Chrétien Vacher und Charles Frédéric Bassenge, die in der zweiten Hälfte der 1760er Jahre Handschuhfabriken gründeten. Da sie wegen des fehlenden Bürgerrechts diese Manufakturen nicht selbst errichten konnten, „*schlossen sie jeweils Sozietätskontrakte mit Dresdner Bürgern*“<sup>35</sup>, sodass diese nominell Inhaber der Manufakturen waren, de facto aber die reformierten Handschuhfabrikanten die Unternehmen führten, zumal sie bis in die 1780er Jahre hinein das Wissen über die Herstellung dieser Handschuhe und die Gerberei eines hochwertigen Leders streng verwahrten. Der Versuch Vachers 1780, deutsche Gesellen in dieses Geheimnis einzuweißen, endete schließlich in einem Streik der französischen Gesellen mit der Begründung, „*daß eine Profession, die ursprünglich von Franzosen nach Deutschland gebracht, und bishero von ihnen ausschließlich betrieben und beseßen worden wäre, allmählich in deutsche Hände gerieth*“.<sup>36</sup> Das führte dazu, dass künftig alle Lehrlinge der reformierten Handschuhfabrikanten ihre französische Abstammung oder die Nachkommenschaft eines französischen Flüchtlings mit einem Zeugnis belegen mussten.<sup>37</sup> Die größte Fabrik gehörte Bassenge, die mit 16 Gesellen und Lehrlingen und etwa 100 Näherinnen weitaus größer war als das kleine Familienunternehmen Perrins, der dies mit seinem Sohn betrieb, oder das Vachers, der neben dem Problem mit den deutschen Lehrlingen auch finanzielle Schwierigkeiten hatte.<sup>38</sup> Übrig blieb in den 1780er Jahren nur die Handschuhfabrik Bassenges. Das Fachwissen der Handschuhfabrikation war zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr nur französisch-reformiertes Spezialwissen, denn in der deutschen Handschuhmanufaktur, die seit 1781 bestand, aber erst 1783 ihre Konzession erhielt, konnten nun auch Sachsen dieses Handwerk erlernen.<sup>39</sup>

Was bei den Handschuhfabrikanten möglicherweise leichter vonstatten ging, war, wie ein Beispiel zeigt, bei den Strumpfwirkern weniger problemlos. Gegen den Strumpfwirker Heinrich Piccard hatte die Dresdner Strumpfwirkerinnung 1767 geklagt, weil er am Gemeindehaus der Reformierten ein Strumpfwirkerzeichen ausgehängt hatte und dort seinem Beruf nachging. Dieses stand nach Klage der einheimischen Strumpfwirker im Widerspruch zum dritten Artikel der Innungsregeln, „nach welcher kein Stöhrer noch Pfuscher, in hiesiger Residenz, Neustadt und Vorstädten geduldet werden sollte“<sup>40</sup>. Piccard gab bei seiner Anhörung zu Protokoll, dass man „ihm, als er herein gezogen, die Versicherung gegeben, daß er seine Profession ohne einigen Eintrag treiben könne“<sup>41</sup>. Gegen das Arbeitsverbot legten Gemeindeglieder Einspruch unter Verweis auf das Dekret vom 16. August 1764 ein und forderten, dass „die Ausübung ihres Handels und Gewerbes, gleich anderen Schutzverwandte, hiesiges Orts gestattet werden solle“<sup>42</sup>. Einen ähnlich gelagerten Fall hatte es bereits 1728 gegeben, als die Perückenmacherinnung gegen reformierte Perückenmacher klagte und ebenfalls Innungsartikel heranzog, um die Ausübung des Berufes durch Reformierte zu unterbinden.<sup>43</sup>

Ein anderes Betätigungsfeld wird aus dem Taufbuch ersichtlich. In der Zeit von 1765 bis 1798 wurden acht Kaufleute<sup>44</sup> und in der Zeit von 1800 bis 1809 fünf Bankiers als Eltern oder Taufpaten aus Dresden benannt. Die Familie Bassenge war hier ebenfalls dominierend, stellt sie doch vier der insgesamt 13 aufgeführten Personen. Im Konfirmationsbuch ist für 1822 zusätzlich noch ein Kaufmann Johann Jacob Mesmer vermerkt.<sup>45</sup> Für fünf Sprachlehrer, die zwischen 1773 und 1817 verstarben, lässt sich außerdem der Nachweis erbringen, dass sie beim königlichen sächsischen Kadettenkorps französisch unterrichtet hatten.<sup>46</sup>

Zwei bei Rosenhagen überlieferte Listen<sup>47</sup> der Jahre 1843 beziehungsweise 1844 aus dem Kirchenarchiv eröffnen die Möglichkeit, die Berufstätigkeit detaillierter herauszuarbeiten. In der Liste von 1843 sind 26 Personen aufgeführt, die handwerklich tätig waren. Schuhmachermeister und Schweizerbäcker stellen mit jeweils vier Vertretern die größten Gruppen, gefolgt von drei Schneidermeistern und zwei weiteren Bäckermeistern. Eine überschaubare Anzahl bilden nun die Handschuhmacher, denn es werden lediglich ein Fabrikant Empert und der Handschuhmacher Perrin genannt. Die übrigen Handwerker sind Böttchermeister, Drechslermeister, Buchbindermeister, Uhrmacher, Instrumentenmacher etc. Eine weitere große Gruppe macht die der Bankiers und Kaufleute mit zehn Personen aus. Von den vier aufgeführten Bankiers gehörten allein drei der Familie Bassenge an. Acht Personen sind dem Beamtenapparat zuzurechnen, wovon drei Räte waren. Es finden sich jeweils zwei Sprachlehrer und Militärs, drei Professoren und zwei Hofschauspieler. Die übrigen Arbeitnehmer verteilen sich auf vereinzelt Berufe wie Schankwirt, Gärtner oder Farbenlaborant.



Mit drei Personen sind die sogenannten *Particuliers*<sup>48</sup> ebenfalls relativ stark vertreten.<sup>49</sup>

Vergleicht man nun diese Liste mit der von 1844, fällt sofort der starke Anstieg der im Handwerk tätigen Personen auf. Hier werden 43 Personen genannt, unter denen die Schneidermeister beziehungsweise Schneider mit neun Vertretern die weitaus stärkste Fraktion bilden. Darauf folgen die Schuhmacher mit sechs und die Konditoren (Schweizerbäcker) mit fünf. Wie im anderen Fall verteilen sich die übrigen Personen auf 16 weitere unterschiedliche Handwerke, hinzu kommen fünf Lehrlinge oder Gesellen und zwei Handarbeiter. Die Zahl der Kaufleute und Bankiers hat sich auf acht verringert, wobei die Familie Bassenge weiterhin drei von vier Bankiers stellt. Allerdings ist die Zahl der Künstler auf acht gestiegen. Drei Maler reihen sich ein mit einem Kunstreiter, einem Organisten, einem Kammermusiker und den zwei Hofschauspielern. Ebenfalls auf acht Personen ist die Gruppe der *Particuliers* angewachsen. Sprachlehrer, Direktoren, Professoren und ein Erzieher als Bildungsoberschicht sind mit elf Personen vertreten, zusätzlich noch zwei Anwälte und zwei Ärzte. Die Militärs tauchen in dieser Liste überhaupt nicht mehr auf. Es finden sich aber weiterhin fünf Räte und vier herrschaftlich Beschäftigte, darunter der prinzliche Koch Johann Wilhelm Baumgarten. Ebenfalls wird in der Liste der Handschuhmachergehilfe Jacob Perrin geführt. Ein Handschuhfabrikant Empert taucht nicht mehr auf, allerdings wird ein Carl Gottlob Empert als *Particulier* geführt.<sup>50</sup> In dieser Liste werden auch erstmals die Beschäftigungen der Frauen erwähnt. Unter neun erwerbstätigen Frauen befinden sich vier Strickerinnen, eine Waschfrau und vier als Gesellschafterinnen oder in ähnlichen Positionen Beschäftigte. Zusätzlich sind zwei der vier Sprachlehrer Frauen. Daneben sind die wie oben genannten einzeln vertretenen Berufsstände wie Schankwirt, Postschaffner oder Farbenfabrikant zu finden.<sup>51</sup>

Von 83 Erwerbstätigen machen nun die Handwerker mit über 50% den größten Teil der Gemeinde aus. Danach kommt die Gruppe aus Bildungsbürgertum, Hofbedienten und Staatsbeamten, gefolgt von etwa 13% erwerbstätigen Frauen. Die berufstätige reformierte Frau als Untersuchungsgegenstand fand bisher in keiner Studie Erwähnung. Dabei ist ihre Zahl und die Beschäftigungsart wie oben für das Jahr 1844 belegt nicht unerheblich. Im Totenbuch finden sich für den Betrachtungszeitraum weitere 18 zumeist unverheiratete Frauen, die als Gouvernanten bei durchaus namhaften Personen wie Minister Graf von Einsiedel<sup>52</sup> oder Gräfin Einsiedel<sup>53</sup> oder bei Kanzler Baron von Fritsch<sup>54</sup> tätig waren.

Das Bild der Gemeindemitglieder, welches die überlieferten Aktenstücke des Kirchenarchivs zeigen, lässt sich mit dem Konfirmationsbuch ergänzen.<sup>55</sup> So findet man darin nur noch vier Militärs: einen britischen Offizier<sup>56</sup> und einen britischen Major<sup>57</sup>, einen Offizier a. D. von Rosenberg<sup>58</sup> und ei-

nen noch diensttuenden Hauptmann, dessen Kind allerdings schon 1822 konfirmiert worden war.<sup>59</sup> Die anderen drei Militärs sind in der Zeit nach 1838 zu finden. Außerdem sind im Traubuch für das erste Drittel des 18. Jahrhunderts ein Premierleutnant Julius Bernhard von Könneritz, der zugleich Kammerjunker war<sup>60</sup>, ein bereits verabschiedeter Major Ferdinand August von Kessinger<sup>61</sup> und ein Friedrich Ludwig Heyden Premierleutnant im Schützenregiment<sup>62</sup> genannt.

## **Reformierte in Kunst und Kultur**

Der Einfluss der Reformierten als konfessionelle Minderheit auf die Stadtkultur war, wie gezeigt wurde, nicht unerheblich. Für den Bereich der Kunst lässt sich dies exemplarisch aufzeigen, denn in der Gemeinde hat es eine größere Anzahl Kunstmaler gegeben. Zu nennen wäre hier natürlich Anton Graff, Hofmaler und späterer Professor der Kunstakademie in Dresden, dessen Sohn, ebenfalls Maler, nachweislich in Dresden geboren<sup>63</sup> und gestorben ist.<sup>64</sup> Die Verbindung der Gemeinde zu einem weiteren Maler, Philipp Otto Runge, der in Dresden bei Anton Graff lernte,<sup>65</sup> ist ebenfalls stark ausgeprägt. Runge heiratete Pauline Susanne Bassenge, die offenbar nach seinem Tod von Hamburg wieder zurück nach Dresden zog, denn hier war sie Patin bei einer Taufe aus der Familie Bassenge<sup>66</sup> und ihre Tochter Marie Dorothea wurde ebenfalls in Dresden konfirmiert.<sup>67</sup> Ein weiterer Landschaftsmaler war mit Anton Graff in Dresden verbunden: Karl Ludwig Kaaz heiratete Graffs Tochter Caroline.<sup>68</sup> Auf künstlerischer Ebene muss natürlich auch Gottfried Semper erwähnt werden, der ebenfalls in den überlieferten Kirchenakten als Gemeindemitglied auftaucht<sup>69</sup> und auch seine Kinder in Dresden reformiert hat taufen lassen.<sup>70</sup>

Daneben ist die große, im Handel und Gewerbe tätige Familie der Bassenges zu nennen, die nicht nur in Dresden sondern auch in Leipzig im 18. Jahrhundert erheblichen Einfluss hatte.<sup>71</sup> Darüber hinaus ist auf die Familie LeCoq zu verweisen, deren männliche Mitglieder angefangen beim Sonderbeauftragten des Kurfürsten Jacob LeCoq in Militär- und Staatsdienst bis zum Kriegsminister aufstiegen.<sup>72</sup> Nicht zu vergessen ist die oben aufgezeigte Vielzahl von Personen, die im Staatsapparat als Kanzlisten, Räte oder Kommissare tätig waren. Obwohl zahlreiche Handwerker nicht für den Hof arbeiteten, war dort vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zum Ende des Betrachtungszeitraumes ein beträchtlicher Teil angestellt; sei dies als Perückenmacher, Fasanenwärter, Kammerdiener, Koch oder Hofschauspieler. Die Reformierten stellten folglich ein wichtiges Element der städtischen und höfischen Kultur dar.

## **Katholisch – lutherisch – reformiert. Gemischtkonfessionelle Ehen**

Ein weiterer, von der Wissenschaft in Bezug auf die Dresdner Reformierten bisher ebenfalls vernachlässigter Betrachtungsgegenstand ist die Ehe. Gerade sie kann als Indikator einer gelungenen Akkulturation herangezogen werden.<sup>73</sup>

Im Traubuch der Gemeinde finden sich für den Betrachtungszeitraum keinerlei Hinweise auf gemischtkonfessionelle Ehen. Lediglich im Totenbuch stößt man auf einen Eintrag vom September 1845. Dort ist der Tod einer 26-jährigen Charlotte Amalie Koch, Tochter des Tuchmachermeisters Friedrich Ludwig Koch, vermerkt, die einen unehelichen Sohn und eine uneheliche Tochter hinterlässt. In diesem Fall ist explizit erwähnt, dass der Sohn lutherischer und die Tochter reformierter Konfession ist.

Hinweise auf gemischtkonfessionelle Ehen lassen sich allerdings in einem bei Rosenhagen überlieferten Dokument finden. Dort erscheint ein Schneidermeister Hobusch, dessen fünf Kinder mit lutherischer Konfession angegeben sind. Erstaunlicherweise werden vier seiner Kinder im Konfirmandenbuch der reformierten Gemeinde geführt, von denen zwei vor 1844 durch einen reformierten Pfarrer konfirmiert wurden.<sup>74</sup> Ebenfalls lutherisch sollen die drei Kinder des Kammermusikers Christoph Heise, der Sohn der Handarbeiterwitwe Sophia Zwiebel und der Sohn des Schwertfegers Johann Peter Robert gewesen sein. Weiterhin sind die beiden Töchter der Schuhmacher Zieriakus Eberhardt und Heinie Reineke und sowohl die Tochter als auch die Ehefrau des Dekorationsmalers Eduard Despetchere lutherisch vermerkt. Außerdem gibt es einen Lohnschreiber namens Franz Redon, dessen Frau und Kind katholisch seien sollen, und einen Ziegeldeckergesellen August Benjamin Teichmüller, dessen Ehefrau und Kinder als katholisch angegeben sind. Vor dem Hintergrund der Kirchenverfassung müssten die lutherischen beziehungsweise katholischen Kinder den entsprechend konfessionsgebundenen Vater haben und die Mutter beziehungsweise Ehefrau müsste reformiert sein. Dann ist aber davon auszugehen, dass hinter dem Namen der Väter auch die jeweils nichtreformierte Konfession angegeben worden wäre. Denkbar ist nur, dass die Väter reformiert waren und sowohl bei den lutherischreformierten als auch bei den katholisch-reformierten Ehen die nicht-reformierte Taufparochie genutzt wurde. Diese Annahme wird durch das Beispiel des Dekorationsmalers Despetchere gestützt. Die verworrene Lage bei der Familie Hobusch ist schwieriger, weil die Kinder lutherisch angegeben wurden. Erklären ließe sich das damit, dass die Kinder zwar lutherisch getauft und anschließend reformiert konfirmiert wurden, aber dass die lutherische Taufe den Ausschlag gegeben hat, die Kinder lutherisch zu führen.

Festzuhalten bleibt, dass Gemischtkonfessionelle in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Dresden nicht unbekannt waren, sondern bereits vor

1844 von Bedeutung gewesen sein müssen. Sie führten nicht oder nicht mehr zu Konflikten mit der kirchlichen beziehungsweise städtischen Obrigkeit. Das ist ein weiteres Indiz für eine gelungene Akkulturation der Reformierten.



Auszug aus dem Traubuch (Foto: Jach).

### **Der Maiaufstand 1849 in Dresden – eine gelungene Akkulturationsgeschichte**

Nachdem oben aufgezeigt wurde, auf welchen Ebenen sich die Akkulturation der Reformierten langsam vollzogen hat, stellt sich nun die Frage, wann dieser Prozess als abgeschlossen betrachtet werden kann. Hierzu soll der Maiaufstand 1849 in Dresden nicht als eine Revolte gegen konservative Kräfte und für einen deutschen Nationalstaat verstanden werden. Untersucht man ihn hingegen als Element des Akkulturationsprozesses der Reformierten in Dresden, dann könnte er als Schlusspunkt dieses Prozesses aufgefasst werden. Die Ereignisse im Mai 1849 scheinen in Dresden die Grenzen zwischen den Konfessionen offensichtlich nivelliert zu haben, wie die Teilnahme Reformierter an den kämpferischen Auseinandersetzungen zeigt. Hier muss erneut auf Gottfried Semper verwiesen werden, der eine Galionsfigur des Maiaufstandes in Dresden und währenddessen in der Verteidigungskommission für die Konstruktion der Barrikaden verantwortlich war.<sup>75</sup> Dass die Teilnahme Sempers und seine exponierte Stellung und Einflussnahme kein Einzelfall auf reformierter Seite war, belegt die Tatsache, dass es Ermittlungen gegen einen Johann Wilhelm Dusch aus Cotta gegeben hat, dem vorgeworfen wurde, am Maiaufstand teilgenommen zu

haben.<sup>76</sup> Dieser war Bürger und Schneidermeister in Dresden und aufgrund seiner Trauung in der reformierten Gemeinde eindeutig als Reformierter zu identifizieren.<sup>77</sup> Weitere Namensabgleichungen der Untersuchungsakten mit den Kirchenbüchern werden diesen beispielhaften Befund erweitern können.



*Bild zu Meyerbeers „Hugenotten“ in der Dresdener Semperoper (Foto: Praefcke).*

### Schlussbetrachtung

Die erstmalig vorgenommene tiefgehende Untersuchung der Kirchenbücher hat erneut bestätigt, dass die reformierte Gemeinde zu Dresden im 18. Jahrhundert eindeutig als Hof- und Residenzgemeinde zu identifizieren ist. Trotz dieses Befunds müssen alte Darstellungen korrigiert werden. Die Zahl der Kaufleute und Bankiers innerhalb der Gemeinde war bereits ab der Mitte des 18. Jahrhunderts vergleichsweise hoch. Dominiert von der Familie Bassenge, haben sich im Laufe der Jahrzehnte weitere Kaufleute und Bankiers in der Gemeinde eingefunden, die einerseits als Handschuhfabrikanten die produzierten Handschuhe auch veräußerten und in dieser Rolle zum Hof- und Residenzcharakter der Gemeinde beigetragen haben.<sup>78</sup> Andererseits traten weitere Personen neben diese Handschuhproduzenten und -händler, so dass diese deutliche Zuordnung abgeschwächt wird. Nichtsdestotrotz kann für das 18. Jahrhundert der verallgemeinernde Vergleich von Leipzig als Messe- und Handelsgemeinde und Dresden als Hof- und Residenzgemeinde gültig bleiben. Die Reformierten, die jenseits des Schutzes des Hofes ihrem Beruf nachzugehen versuchten, sahen sich hingegen rasch mit einheimischen Handwerkern und Innungen konfrontiert. Gleichzeitig ist deutlich geworden, dass die Reformierten in Dresden eine zentrale Rolle in Kunst, Kultur und Gesellschaft eingenommen hatten und an diesen Stellen eine bleibende prägende Kraft waren. Diese Feststellung steht jedoch in starkem Widerspruch zu ihrer konfessionell-rechtlich unter-

geordneten Stellung in der Stadt. Wie eng die Beziehungen zwischen Reformierten und übrigen Amts- und Würdenträgern war, hat auch die Untersuchung der Berufsverhältnisse der weiblichen Gemeindemitglieder ergeben. Von den unverheirateten Frauen arbeiteten die meisten als Gouvernanten in namhaften Adelshäusern und später schienen sie als Sprachlehrerinnen die Männer in dieser Domäne abzulösen. Mit Erlangung der vollen bürgerlichen Rechte 1811 änderte sich auch der Charakter der Gemeinde zusehends. Zu den Sprachlehrern des Kadettenkorps, Räten, Militärs und Hofhandwerkern kamen nach und nach weitere Handwerker und veränderten die Berufsstruktur nachhaltig. Nun waren es Schneider- und Schuhmachermeister, die die neue Gemeinde dominierten. Trotz des Einzugs breiter Handwerksschichten blieb der elitäre Charakter der Gemeinde bis 1849 erhalten. Vor dem Hintergrund des Engagements der Reformierten im Maiaufstand kann das Jahr 1849 als Endpunkt der Akkulturation der Reformierten in Dresden angesehen werden. Die ursprünglich hugenottisch-französische Gemeinde hat sich von einem Fremdkörper in der Dresdner Stadtkultur hin zu einem elementaren und tragenden Teil eines von ihr mitgeprägten neuen Dresdner Gemeinsinns entwickelt.



*Abendmahlsmünze mit der  
Inscription ECCLESIA:<sup>[ia]</sup> /  
REFORMATA / FUND:<sup>[ata]</sup>  
1688 / DRESDAE (Reformierte  
Kirche Dresden, gegründet  
1688. Die 1741 aus Zinn her-  
gestellte méreaux wurde bis  
zur ersten Hälfte des 19. Jahr-  
hunderts benutzt (Foto: Jach).*

- 
- <sup>1</sup> Dieser Artikel entstand auf der Grundlage meiner Bachelorarbeit mit dem Titel: Reformierte in Dresden 1700-1849. Minderheit – kultureller Wandel – Identität.
  - <sup>2</sup> Für Leipzig ist besonders auf die umfangreiche Forschungsarbeit von Katharina Middell zu verweisen. Für Dresden sind noch heute wegen fehlender Forschung die Arbeiten von Friedrich Girardet (Friedrich GIRARDET: Kurze Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Dresden. In den ersten eineinhalbhundert Jahren ihres Bestehens, Dresden 1899 und Gustav Rosenhagen (Gustav ROSENHAGEN: Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde in Dresden 1689-1835, Von ihren Anfängen bis zur völligen Gleichberechtigung der Reformierten mit den Anhängern der Augsburgischen Konfession und den Katholiken, zur Regelung ihrer Rechtsverhältnisse uns zur Einordnung in die Verfassung des Königreichs Sachsen, Dresden 1934) grundlegend.
  - <sup>3</sup> Vgl. Susann THIELE: Die Hugenotten in Dresden im 18. Jahrhundert im Spannungsfeld von höfischem Leben und Wirtschaft, in: Hugenotten Jg. 67, Heft 4/2003, S. 131-141, hier: S. 131; vgl. Katharina MIDDELL: Hugenotten in Kursachsen: Konturen eines wenig beach-

---

teten kulturellen Transfers, in: Cahiers d'études, Heft 28, 1995, S. 67-82, hier: S. 69; Konistorium der Evangelisch-reformierten Gemeinde Dresden (Hg.): 300 Jahre Evangelisch-reformierte Gemeinde Dresden 1689-1989, Dresden 1989, S. 1.

- 4 Aus Platzgründen kann hier nicht im Einzelnen auf die Problematik der Kirchenbücher und die Authentizitätsprüfung eingegangen werden. Im Rahmen der Qualifikationsarbeit wurden sie einer kritischen Untersuchung unter Heranziehung unter anderem der sächsischen Hof-, Staats- und Zivilkalender unterzogen, die ihre Authentizität belegen haben, ihre Überlieferung allerdings nicht eindeutig klären konnte. Es soll in diesem Zusammenhang nur angemerkt werden, dass die Angaben, die Gustav Rosenhagen in seiner Studie zu den Tauf-, Konfirmations-, Trau-, und Bestattungszahlen macht nicht identisch sind mit denen, die heute aus den Kirchenbüchern ermittelbar sind.
- 5 Einige Aktenstücke des Kirchenarchivs sind in Abschrift in der Monografie von Gustav Rosenhagen erhalten geblieben. Die Kirchenbücher dokumentieren ab 1764 Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Bestattungen. Darüber hinaus finden sich für die Frühphase lediglich im Stadtarchiv Dresden und im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Akten in Bezug auf die Reformierten.
- 6 Augsburger Reichsabschied, § 15 [Onlinefassung]: URL: [http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=739&url\\_tabelle=tab\\_quelle&url\\_zaeahler\\_blaettern=90](http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=739&url_tabelle=tab_quelle&url_zaeahler_blaettern=90) (27.4.2013).
- 7 Vgl. Frank METASCH: Exulanten in Dresden. Einwanderung und Integration von Glaubensflüchtlingen im 17. und 18. Jahrhundert, Leipzig 2011, S. 108.
- 8 Vgl. Bernd ROECK: Außenseiter, Randgruppen, Minderheiten. Fremde im Deutschland der frühen Neuzeit (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 1568), Göttingen 1993, S. 92.
- 9 Vgl. Barbara DÖLEMEYER: Rechtliche Aspekte konfessioneller Migration im frühneuzeitlichen Europa am Beispiel der Hugenottenaufnahme, in: Joachim Bahlcke u.a. (Hg.): Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa (= Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa, Bd. 4), Berlin 2008, S. 1-25, hier: S. 24f. Ulrich NIGGEMANN: Hugenotten, Köln/Weimar/Wien 2011, S. 45f; ROECK 1993, S. 92; METASCH 2011, 108f.
- 10 Vgl. DÖLEMEYER 2008, S. 13f.
- 11 Vgl. Katharina MIDDEL: „Refugierte“ im Kernland der Reformation. Die Integration der Hugenotten in Sachsen, in: Sabine Beneke/ Hans Ottomeyer (Hg.): Zuwanderungsland Deutschland. Die Hugenotten, Berlin 2005, S. 73-80, hier: S. 73; Ulrich NIGGEMANN: Immigrationspolitik zwischen Konflikt und Konsens. Die Hugenottenansiedlung in Deutschland und England (1681-1697), Köln/ Weimar/Wien 2008, S. 66ff. METASCH 2011, S. 109.
- 12 NIGGEMANN 2011, S. 86.
- 13 Vgl. Katharina MIDDEL: Hugenotten in Kursachsen. Einwanderung und Integration, in: Guido Braun/Susanne Lachniet: Hugenotten und deutsche Territorialstaaten. Immigrationspolitik und Integrationsprozesse, München 2007, S. 51-70, hier: S. 55f. Ebd., S. 53.
- 14 MIDDELL 1995, S. 73.
- 15 Ulrich ROSSEAUX: Das bedrohte Zion: Lutheraner und Katholiken in Dresden nach der Konversion August des Starken (1697-1751), in: Ute Lotz-Heumann/Jan-Friedrich Missfelder/Matthias Pohl (Hg.): Konversion und Konfession in der Frühen Neuzeit, Gütersloh 2007, S. 212-235, hier: S. 215.
- 16 Josef MATZERATH: Hof und Konfession, in: Ulrich Rosseaux/Gerhard Poppe (Hg.): Konfession und Konflikt. Religiöse Pluralisierung in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert, Münster 2012, S. 233-250, hier: S. 243f.
- 17 Die hugenottische Gemeinde stellte keineswegs den ersten Kontakt mit Calvinisten dar. Christian I. versuchte nach seinem Regierungsantritt, die zweite Reformation einzuführen. Nach seinem frühen Tod wurde dem von ihm benannten calvinistischen Kanzler der Prozess gemacht und er schließlich hingerichtet. Anschließend kam es in Sachsen zu einer

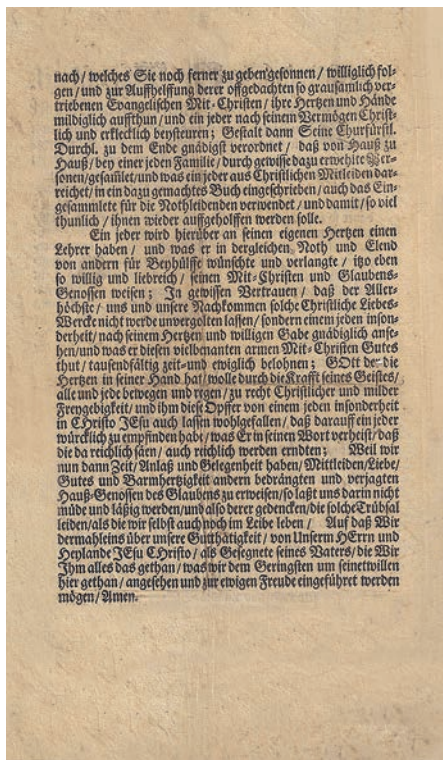
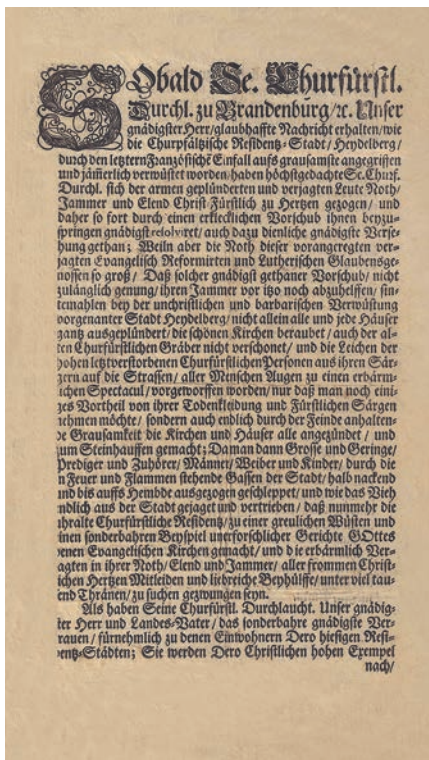
- 
- energischen Bekämpfung der calvinistischen Strömung. Vgl. Reiner GROSS: Geschichte Sachsens. 4. Auflage, Leipzig 2007, S. 90ff.
- 20 Vgl. Stadtarchiv Dresden (SA DD), 2.1. Ratsarchiv, B I 6, Die bei denen der reformierten Religion Zugethanen Conventicula und heimliche Zusammenkünfte bei hiesiger Residenz, betr. 1690-1696.
- 21 Vgl. ROSENHAGEN 1934, S. 172; SA DD, 2.1. Ratsarchiv, B I 46, Die denen hiesigen Reformierten beschehene Ansinnung, wöchentliche Verzeichnisse derer getauften, getrauten und begrabenen zu Rathause einzureichen, auch diejenige Person, so dieselben fertigte, zur Verpflichtung zu sistiren, samt was dem anhängig, betr. 1774, Bl. 6f.
- 22 Vgl. METASCH 2011, S. 146ff.
- 23 Vgl. ebd., S. 149f.
- 24 Die Bezeichnung ist abhängig vom Kirchenbuch, da ein Teil bis ins 19. Jahrhundert weiterhin auf Französisch geführt wurde.
- 25 Vgl. Katharina MIDDELL: Hugenotten in Dresden im 18. Jahrhundert, in: Dresdner Hefte, 28. Jg., Heft 103, 3/2010, S. 51-62, hier: S. 55.
- 26 SA DD, 2.1. Ratsarchiv, B XVI 6, Beerdigung Calvinistischer Reformierter Religionsverwandten.
- 27 Vgl. ebd., Bl. 96.
- 28 Vgl. ebd., Bl. 43 und 60.
- 29 Vgl. ebd., Bl. 22.
- 30 Vgl. ebd., Bl. 70.
- 31 Vgl. ebd., Bl. 37.
- 32 Vgl. ebd., Bl. 37 und 88 (als Küchenmeister eingetragen).
- 33 Vgl. ebd., Bl. 38.
- 34 Vgl. ebd., Bl. 47.
- 35 MIDDELL 2010, S. 58.
- 36 Zit. nach: Katharina MIDDELL: Hugenotten in der Wirtschaft, in: Sächsisches Staatsministerium des Inneren (Hg.): Passage Frankreich-Sachsen. Kulturgeschichte einer Beziehung 1700 bis 2000, Halle/Saale 2004, S. 71-75, hier: S. 73.
- 37 Vgl. ebd.
- 38 Obwohl er lange Zeit die zweitgrößte Fabrik Dresdens betrieb und alle Fabrikanten mit Staatsgeldern unterstützt wurden, weil sie eine bis dato nicht vorhandene Fabrikation etablierten, ging sein Unternehmen 1788 Konkurs. Dazu hatte auch die zweimalige Zerstörung seiner Gerberei durch Überschwemmung und Brand beigetragen.
- 39 Vgl. MIDDELL 2010, S. 56ff.
- 40 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (HSTA), 10047 Amt Dresden, Nr. 0569, Strumpfwirkerhandwerk in Dresden gegen Heinrich Piccard, Küster des reformierten Bethauses auf der Kreuzgasse, wegen Ausübung des Strumpfwirkerhandwerks, Blatt 1r.
- 41 Ebd., Bl. 2r.
- 42 Ebd., Bl. 5r.
- 43 Vgl. HSTA, 10079 Landesregierung, Loc. 13956, Die Perrückenmacher Innung zu Dresden contra die sämth. Perrückenmacher reformierten Religion in pcto. verweigerter Rechnungsablegung über Einnahme und Ausgabe, auch Aufnahme Lern- u. Lossrechnung derer Jungen, 1728.
- 44 Im Französischen als *négociant* bezeichnet.
- 45 Vgl. KA RGD, Konfirmationsbuch, Bl. 2.
- 46 Vgl. KA RGD, Totenbuch, Nr. 56, 116, 189, 217, 294.
- 47 Die erste benennt stimmfähige Familienhäupter, die zweite listet selbstständige Männer und Frauen mit ihren Kindern auf.
- 48 Eine Privatperson, die keiner Erwerbstätigkeit nachgeht, aber genügend Kapital hat, um ein standesgemäßes Leben zu führen.
- 49 Vgl. Gustav ROSENHAGEN: Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde in Dresden, 2. 1835-1939, Dresden 1939, S. 201f.



- 
- <sup>50</sup> Es war leider nicht möglich zu prüfen, ob es sich bei dem Handschuhfabrikanten um Carl Gottlob Empert gehandelt hat. Allerdings liegt es nahe, da der Name Empert nur einmal aufgeführt wurde.
- <sup>51</sup> Vgl. ROSENHAGEN 1939, S. 191-200.
- <sup>52</sup> Vgl. KA RGD, Totenbuch, Nr. 141; gemeint ist wahrscheinlich Kabinettsminister Detlef Karl Graf von Einsiedel, der Lutheraner war. Vgl. Wolfgang FLÜGEL: *Konfession und Jubiläum. Zur Institutionalisierung der lutherischen Gedenkkultur in Sachsen 1617-1830* (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 14), Leipzig 2005, S. 239.
- <sup>53</sup> Vgl. ebd., Nr. 209.
- <sup>54</sup> Vgl. ebd., Nr. 224.
- <sup>55</sup> Bedacht werden muss hier natürlich, dass sowohl das Tauf- als auch das Konfirmandenbuch nur Auskunft über Gemeindeglieder geben können, die auch Kinder hatten.
- <sup>56</sup> Vgl. KA RGD, Konfirmationsbuch, Nr. 26.
- <sup>57</sup> Vgl. ebd., Nr. 46.
- <sup>58</sup> Vgl. ebd., Nr. 114.
- <sup>59</sup> Vgl. ebd., Bl. 2.
- <sup>60</sup> Vgl. Königlich Sächsischer Hof=, Civil= und Militär Staat im Jahre 1819, Leipzig 1819, S. 7.
- <sup>61</sup> KA RGD, Traubuch, Nr. 64.
- <sup>62</sup> Vgl. ebd., Nr. 90.
- <sup>63</sup> Vgl. KA RGD, Taufbuch, Nr. 27.
- <sup>64</sup> Vgl. KA RGD, Totenbuch, Nr. 418.
- <sup>65</sup> Vgl. Jörg TRAEGER: Runge, Philipp Otto, in: *Neue Deutsche Biographie* 22 (2005), S. 264-267, [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118604155.html> (22.1.2013).
- <sup>66</sup> Vgl. KA RGD, Taufbuch, Nr. 155.
- <sup>67</sup> Vgl. KA RGD, Konfirmationsbuch, Bl. 4v.
- <sup>68</sup> Vgl. KA RGD, Totenbuch, Nr. 378.
- <sup>69</sup> Vgl. ROSENHAGEN 1939, S. 190, 202.
- <sup>70</sup> Vgl. KA RGD, Taufbuch, Nr. 445/500/555/616.
- <sup>71</sup> Vgl. THIELE 2003, S. 136f.
- <sup>72</sup> Vgl. ebd., S. 134.
- <sup>73</sup> Besonders deshalb, weil in konfessionell nicht homogenen Ehen eine Gefahr für das Seelenheil der Kinder gesehen wurde. Das konnte sogar so weit gehen, dass Wachen in die betreffenden Familien abgestellt und Eltern und Kinder zu ihren religiösen Ansichten befragt wurden. Vgl. Dagmar FREIST: *Religionssicherheiten und Gefahren für das „Seelenheil“. Religiös-politische Befindlichkeiten in Kursachsen seit dem Übertritt August des Starken zum Katholizismus*, in: Ulrich Rosseau/Gerhard Poppe (Hg.): *Konfession und Konflikt. Religiöse Pluralisierung in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert*, Münster 2012, S. 35-53, hier: S. 48ff.
- <sup>74</sup> Konsistorium der Evangelisch-reformierten Gemeinde Dresden (KA RGD), Konfirmandenbuch, Nr. 68, 98. Eine weitere Tochter 1849, Nr. 176, und ein Sohn 1855, Nr. 23, wurden ebenfalls in der reformierten Gemeinde konfirmiert. Über den letzten Sohn lassen sich anhand der Kirchenbücher keine Aussagen treffen.
- <sup>75</sup> Noch heute erinnert eine Gedenktafel am Postplatz daran, dass auf Anraten Sempers in der damaligen Wilsdruffer Gasse die Hauptbarrikade errichtet worden war.
- <sup>76</sup> Vgl. HSTA, 10047, Amt Dresden, Nr. 3770, Acta in Untersuchungs. Wider den Schneidermeister Johann Wilh. Dusch.
- <sup>77</sup> Vgl. KA RGD, Traubuch, Nr. 149.
- <sup>78</sup> Schließlich richteten sich solche Luxuswaren an die wohlhabende Bevölkerungsschicht, die sich zu der Zeit noch im Adel und am Hof fand.

„ ... halb nacktend und bis auffs Hembde ausgezogen ... und wie das Vieh endlich aus der Stadt gejaget und vertrieben“ 1693\*

von Dierk Loyal



Ein zeitgenössisches Flugblatt mit dem Aufruf des Großen Kurfürsten von Brandenburg zur Unterstützung der Heidelberger Glaubensgenossen wurde von einem Vereinsmitglied an die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft für die Dokumentensammlung geschenkt.

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges kamen wieder viele Religionsflüchtlinge aus Frankreich und siedelten sich insbesondere in der Kurpfalz an. Sie bauten gemeinsam mit vielen anderen Flüchtlingen aus Nordfrankreich und Flandern die zerstörten Dörfer und Städte wieder auf und lebten etwa 30 Jahre in relativer Sicherheit aber immer noch an der Grenze zu

\* Das Flugblatt ist nicht datiert, muss aber kurz nach dem 22. Mai, wohl im Juni 1693 entstanden sein.

Frankreich. Wahrscheinlich hofften sie auch eines Tages in ihre Heimat zurückkehren zu können.



Links: Marschall Henri de La Tour d'Auvergne, vicomte de Turenne (1611-1675), zeitgenössischer Stich, Amsterdam, C. Hagen, um 1675 (Bildarchiv D. Loyal).

Etwa zur gleichen Zeit wie der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 kam es jedoch zu einem Krieg um die Pfalz. Der pfälzische Kurfürst Karl Ludwig hatte 1671 seine Tochter Elisabeth Charlotte, bekannt als Liselotte von der Pfalz mit dem Herzog Philipp von Orléans, dem Bruder Ludwigs XIV. verheiratet, um so sein Territorium durch verwandtschaftliche Beziehungen zum starken Nachbarn zu sichern. Allerdings vergeblich, so wurde die Pfalz 1674 während des Holländischen Krieges von französischen

Truppen unter Marschall Henri de La Tour d'Auvergne, vicomte de Turenne [1611-1675] verwüstet.\* In der Folge beanspruchte Frankreich verschiedene Gebiete an der Westgrenze des Deutschen Reiches. Im kurpfälzischen Territorium waren dies vor allem das Amt Germersheim, Teile der vorderen Grafschaft Sponheim und das Kloster Eußerthal als Filiale von Weiler-Bettnach in Lothringen. Die französischen Annexionen erreichten während der Regentschaft Kurfürst Karls II. [reg. 1680–1685], des Nachfolgers Karl Ludwigs, mit dem Fall der Reichsstadt Straßburg am 30. September 1681 ihren einstweiligen Höhepunkt.

Als Kurfürst Karl II. 1685 kinderlos verstarb, erlosch die Linie Pfalz-Simmern des Hauses Wittelsbach und die Kurfürstenwürde ging auf die katholische Nebenlinie Pfalz-Neuburg über. Aus den Erbansprüchen, die der französische König Ludwig XIV. nun mit Verweis auf seine Schwägerin

---

\* Er entstammte dem hugenottischen Haus La Tour d'Auvergne. Bereits sein Vater konvertierte und wurde zum führenden Akteur der hugenottischen Opposition. 1674 überschritt er bei Philippsburg den Rhein, schlug am 16. Juni den Herzog von Lothringen bei Sinsheim und eroberte die ganze Pfalz, die er völlig verwüstete. Er wurde am 27. Juli 1675 bei dem Feldzug in Sasbach/Baden durch eine Kanonenkugel getötet.

Elisabeth Charlotte [genannt Liselotte von der Pfalz] erhob, resultierte der Pfälzische Erbfolgekrieg. Im Verlaufe dieses Krieges wurde Heidelberg zweimal, Oktober 1688 und 22. Mai 1693, von französischen Truppen eingenommen und dabei komplett verwüstet. Nachdem der Erbfolgekrieg 1697 beendet war, baute man das zerstörte Heidelberg im Stil des Barock auf mittelalterlichem Grundriss wieder auf. Die nunmehr katholischen Kurfürsten siedelten in der Stadt Jesuiten an.

*SO bald Se.[seine] Churfürstl.[iche]*

*Durchl.[laucht] zu Brandenburg / u.[nd] Unser*

*gnädigster Herr / glaubhafte Nachricht erhalten / wie*

*die Churfältzische Redidentz-Stadt / Heydelberg /*

*durch den letztern Französische Einfall aufs grausamste angegriffen*

*und jämmerlich verwüstet worden / haben höchstgedachte Se.[ine] Churf.[ürstliche.]*

*Durchl.[auch]t sich der armen geplünderten und verjagten Leute Noth /*

*Jammer und Elend Christ-Fürstlich zu Herten gezogen / und*

*daher so fort durch einen erklecklichen Vorschub ihnen beyzu-*

*springen gnädigst resolviret\* / auch dazu dienliche gnädigste Verse-*

*hung gethan; Weiln aber die Noth dieser vorangeregten ver-*

*jagten Evangelisch Reformirten und Lutherischen Glaubensge-*

*nossen so groß / Daß solcher gnädigst gethaner Vorschub / nicht*

*zulänglich genug / ihrer Jammer vor itzo noch abzuheffen / sin-*

*temahlen bey der unchristlichen und barbarischen Verwüstung*

*vorgenanter Stadt Heydelberg / nicht allein alle und jede Häuser*

*gantz ausgeplündert / die schönen Kirchen beraubet / auch der al-*

*ten Churfürstlichen Gräber nicht verschonet / und die Leichen der*

*hohen letztverstorbenen Churfürstlichen Personen aus ihren Sär-*

*gern auf die Strassen / aller Menschen Augen zu einen erbärm-*

*lichen Spectacul / vorgeworffen worden / nur daß man noch eini-*

*ges Vortheil von ihrer Todenkleidung und Fürstlichen Särgen*

*nehmen möchte / sondern auch endlich durch der Feinde anhalten-*

*de Grausamkeit die Kirchen und Häuser alle angezündet / und*

*zum Steinhauften gemacht; Daman dann Grosse und Geringe /*

*Prediger und Zuhörer / Männer / Weiber und Kinder / durch die*

---

\* = beschlossen

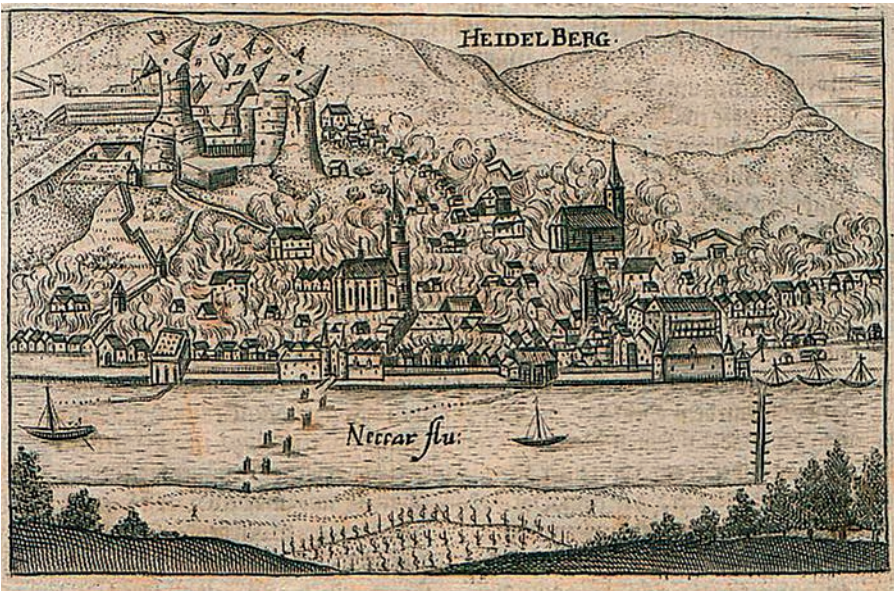
*in Feuer und Flammen stehende Gassen der Stadt / halb nackend und bis aufs Hembde ausgezogen geschleppt / und wie das Vieh endlich aus der Stadt gejaget und vertrieben / daß nunmehr die uhralte Churfürsliche Residentz / zu einer gräulichen Wüsten und einen sonderbahren Beyspiel unerforschlicher Gerichte GOTTes denen Evangelischen Kirchen gemacht / und die erbärmlich Verjagten in ihrer Noth / Elend und Jammer / aller frommen Christlichen Hertzen Mitleiden und liebeiche Beyhülffe / unter viel tausend Thränen / zu suchen gezwungen seyn.*

*Als haben Seine Churfürstl.[iche] Durchlaucht. Unser genädigster Herr und Landes-Vater / das sonderbahre gnädigste Vertrauen / fürnehmlich zu denen Einwohnern Dero hiesigen Residentz-Städten; Sie werden Dero Christlichen hohen Exempel nach /*

*nach / welches Sie noch ferner zu geben gesonnen / williglich folgen / und zur Auffhelfung derer offgedachten so grausamlich vertriebenen Evangelischen Mit-Christen / ihre Hertzen und Hände mildiglich auffthun / und ein jeder nach seinem Vermögen Christlich und erklecklich beysteuern; Gestalt dann Seine Churfürstl.[iche] Durchl.[aucht] zu dem Ende gnädigst verordnet / daß von Hauß zu Hauß / bey einer jeden Familie / durch gewisse dazu erwehlte Personen / gesamlet / und was ein jeder aus Christlichen Mitleiden darreicht / in ein dazu gemachtes Buch eingeschrieben / auch das Eingesamlete für die Nothleidenden verwendet / und damit/ so viel thunlich / ihnen wieder auffgeholfen werden solle.*

*Ein jeder wird hierüber an seinen eigenen Hertzen einen Lehrer haben / und was er in dergleichen Noth und Elend von andern für Beyhülffe wünschte und verlangte / itzo eben so willig und liebeich / seinen Mit-Christen und Glaubens-Genossen weisen; In gewissen Vertrauen / daß der Allerhöchste / uns und unsere Nachkommen solche Christliche Liebes-Wercke nicht werde unvergolten lassen / sondern einem jeden insonderheit / nach seinem Hertzen und willigen Gabe gnädiglich ansehen / und was er diesen vielbenanten armen Mit-Christen Gutes*

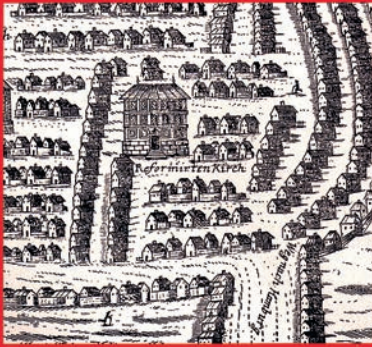
thut / tausendfältig zeit- und ewiglich belohnen; GOtt der die  
 Herten in seiner Hand hat / wolle durch die Krafft seines Geistes /  
 alle und jede bewegen und regen / zu recht Christlicher und milder  
 Freygebigkeit / und ihm diese Opfer von einem jeden insonderheit  
 in CHristo JESu auch lassen wohlgefallen / daß darauff ein jeder  
 würcklich zu empfinden habe / was Er in seinem Wort verheist / daß  
 die da reichlich säen / auch reichlich werden erndten; Weil wir  
 nun dann Zeit / Anlaß und Gelegenheit haben / Mitleiden / Liebe /  
 Gutes und Barmhertzigkeit andern bedrängten und verjagten  
 Hauß-Genossen des Glaubens zu erweisen / so lasst uns darin nicht  
 müde und läßig werden / und also derer gedencken / die solche Trübsal  
 leiden / als die wir selbst auch noch im Leibe leben / Auf daß Wir  
 dermahleins über unsere Gutthätigkeit / von Unserm HERRn und  
 Heylande JESu CHristo / als Gesegnete seines Vaters / die Wir  
 Ihm alles das gethan / was wir dem Geringsten um seinetwillen  
 hier gethan / angesehen und zur ewigen Freude eingeführet werden  
 mögen / Amen.



Das brennende Heidelberg, Flugblatt 1693  
 (Deutsche Hugenotten-Gesellschaft).

## Buchvorstellungen

Emmanuel Roussard:



Emmanuel Roussard

### Eine Minderheit in der Minderheit

Die französisch-reformierte Kirche in Hamburg und Altona  
anhand der Sitzungsprotokolle ihres Konsistoriums  
aus den Jahren 1686 bis 1693

**Eine Minderheit in der Minderheit. Die französisch-reformierte Kirche in Hamburg und Altona anhand der Sitzungsprotokolle ihres Konsistoriums aus den Jahren 1686 bis 1693 (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 50), Übersetzung Ulrike Krumm, Bad Karlshafen 2013, Paperback, 230 S., ISBN 978-3-930481-37-8, 19,80 €\***

Ich freue mich sehr, dass ich Ihnen heute in unserer Jubiläumswoche ein Buch vorstellen kann, das ein interessantes und – ich denke – neues Licht auf eine wichtige Etappe in unserer Gemeindegeschichte wirft: *Eine Minderheit in der Minderheit*.

Im Rahmen eines Pariser Forschungsprojekts hat schon vor 1994 Emmanuel Roussard sich nach Hamburg aufgemacht, um seine historische Magisterarbeit zu schreiben. Er hat

dafür vor allem die bisher nicht veröffentlichten Protokolle des französischen Konsistoriums aus den Jahren 1685-1693 ausgewertet. Warum gerade die? Für diese sieben Jahre erhielten die französischen Reformierten vom dänischen König die Erlaubnis zu einer Trennung auf Probe. Dieses Experiment ging aus, wie solche Experimente meist enden: die Trennung blieb auch nach 1693 bestehen.

Zufällig habe ich diese Arbeit vor einigen Jahren entdeckt: Der Autor hatte bei Familie Boué Unterkunft gefunden, und er hatte Herrn Peter Boué ein Exemplar der fertigen Maîtrise gewidmet, der hatte es an Frau Pastorin Dorothee Löhr weitergegeben, und da sah ich es. Die Studie gefiel mir, weil sie mit zupackendem Stil einen Blick von außen auf Hamburger Ereignisse warf, und ich habe sie übersetzt. In den *Geschichtsblättern der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft* ist sie jetzt auf Deutsch erschienen. Der Hugenotten-Gesellschaft und vor allem ihrem Vorsitzenden, Pastor Dr. Andreas Flick aus Celle, der mit dem Korrektor Wolfgang Krüger und mir zusammen die endlose Mühe des Korrekturlesens auf sich genommen hat, danke ich dafür, dass sie das Erscheinen der Studie ermöglicht hat. Der Synodalverband VIII der Evangelisch-reformierten Kirche hat Geldmittel zur Verfügung gestellt. Auch dafür bin ich dankbar.

---

\* Kurzvortrag der Übersetzerin Ulrike Krumm anlässlich der Präsentation des Buches in einer Veranstaltung anlässlich des 425-jährigen Jubiläums der Evangelisch-reformierten Kirche in Hamburg am 7. November 2013. Die mündliche Form wurde beibehalten.

Und jetzt ist es an mir, Ihnen in möglichst kurzer Zeit Appetit zu machen auf die Lektüre dieser 185 Seiten (die Anmerkungen zähle ich da nicht mit).

Die französischen Kirchenräte zeigten damals Einsatz: Durchschnittlich tagten sie in diesem Zeitraum 2,6-mal im Monat, am häufigsten im Juni 1690, nämlich neunmal. 209 Sitzungsprotokolle waren also zu verarbeiten. Aber Emmanuel Roussard wertet das umfangreiche Material sehr gezielt und konzentriert aus, so dass auch ein historischer Laie sein Buch mit Gewinn und ohne Langeweile lesen kann.



*Ulrike Krumm (links) neben Ingo Sengebusch und Pastor Rainer Kuhn (mit Mikrofon) bei der Buchpräsentation am 7. November 2013 (Foto: Flickr).*

Drei Bereiche möchte ich benennen, in die wir Einblicke erhalten: Erstens natürlich die Hauptsache: die dramatische Trennung der Franzosen von den sogenannten Deutschen und später dann, mühsam genug, eine vorsichtige Wiederannäherung.

„Dass diese Studie den Zeitraum zwischen 1686 und 1693 bearbeitet, legt [...] den Trugschluss nahe, dass das Erscheinen einer spezifisch französischen Kirche in Hamburg die unmittelbar logische Konsequenz der Aufhebung des Edikts von Nantes sei. In Wirklichkeit aber ist die Entstehung dieser Kirche keineswegs die Folge einer plötzlichen Welle von Flüchtlingen, die sich zwischen Oktober 1685 und März 1686 unvermittelt oder massenhaft in Hamburg niedergelassen hätten. Sie ist auf einen viel komplexeren Prozess zurückzuführen. 1686 endet für die gesamte reformierte Gemeinde eine Krise, die drei Jahre zuvor begann“ (S. 10).

Die Ausgangslage fasst Roussard so zusammen: „Seit etwa hundert Jahren vereint eine Kirche aus dem ersten Refuge, gegründet von Wallonen und Flamen, die vor der spanischen Verfolgung aus den Niederlanden geflohen waren, in einer einzigen kirchlichen Struktur alle Reformierten Hamburgs, ob sie nun Deutsch, Niederländisch oder Französisch sprechen“ (S. 9).



*„Doch unter der friedlichen Oberfläche kriselt es. Besonders als ab 1680 immer mehr Franzosen dazukommen, wird deutlich, dass inmitten der deutsch-niederländischen Mehrheit die französischsprachige Minderheit nicht zu ihrem Recht kommt.*

*Diese „Franzosen“ aus Frankreich und aus Wallonien sind sich ihrer herausragenden Rolle bei der Gründung der Kirche bewusst: Sie ‚verdankt‘, so schreiben sie, ‚ihren ersten Ursprung den wallonischen Franzosen, die am Ende des vergangenen und zu Beginn dieses Jahrhunderts sich bis an diesen Ort zurückzogen, um der Verfolgung in den Niederlanden zu entgehen‘.*

*Sie sehen jedoch die weitere Entwicklung der Gemeinde als allmähliche Annäherung vonseiten der Deutschsprachigen an die Kirche, die zu Beginn die ihrige war: ‚Da aber diese Kirche bald durch mehrere Holländer und Deutsche anwuchs, die sich am selben Ort niederließen und da sogar die Kinder der Franzosen durch ihren Geburtsort Deutsche wurden, kam es bald dazu, dass die Flamen und Deutschen die Franzosen an Anzahl übertrafen und dass jene sich dann die Führung und Regierung der Kirche gänzlich zueigneten‘*

*Eine traurige Feststellung voller Bitterkeit. Gegen 1680 erhöht sich jedoch die Anzahl der Frankofonen so weit, dass das Bewusstsein dieses Abstiegs zu einem Aufbäumen führt. Dieses Mal stammen die Neuankömmlinge nicht aus den Niederlanden, sondern aus Frankreich. Sie können weder Niederländisch noch Deutsch. Selbst wenn wir annehmen, dass eine kleine Minderheit dieser Einwanderer bereit ist, diese gutturalen Sprachen zu lernen, z.B. aus beruflichen Gründen, bleibt ihr religiöses Empfinden doch mit der französischen Sprache, ihrer Muttersprache, verbunden. Deshalb stellen sie Forderungen an die Kirche und das Konsistorium. Der Druck, den diese Franzosen ab 1681 ausüben, zwingt die Kirche, ihren Forderungen nachzugeben. Sie sind es, die einen sonst wahrscheinlich unaufhaltsamen Prozess ins Stocken bringen“ (S. 46).*

Sie erhalten einen „richtigen“ französischen Pastor, Pierre de la Conseillère aus Frankreich, aber keinen eigenen Sitz im Konsistorium. Die „Deutschen“ sehen überhaupt nicht ein, dass sie auf die Minderheit Rücksicht nehmen sollten.

Roussard zeichnet den mühsamen Weg nach, bis schließlich der dänische König jene Trennung auf Probe gestattet. Der Ton ist rau zwischen Franzosen und Deutschen, von Feindseligkeit geprägt. Es spielen sich derbe Szenen ab. Das hat zwar Unterhaltungswert – wir haben auf dem Hamburger Hugenottentag 2007 einige Episoden nachgespielt und uns dabei gut amüsiert. Sie werden beim Lesen sicher manchmal den Kopf schütteln. Worauf die damals gekommen sind, das nimmt oft schon groteske Züge an.

Aber ich will dazu jetzt nichts vorlesen, weil ich das verbreitete Urteil nicht noch verstärken möchte, damals hätten auf beiden Seiten streitsüchtige Querulanten den Ton angegeben und letztlich die Spaltung herbeigeführt. Der Autor jedenfalls tut alles, um den tieferen Ursachen dieser Trennung auf die Spur zu kommen.

Für die Franzosen steht das Unternehmen eigentlich die ganzen sieben Jahre über auf der Kippe, denn:

*„Die Deutschen, die der wallonischen Kirche treu geblieben sind, die sie selbst kräftig germanisiert hatten, sind der Meinung, dass die französische Kirche keinerlei Existenzrecht hat: Sie werden alles tun, um sie zu destabilisieren und jene trotz ihrer geringen Zahl überaus lästigen Franzosen wieder in ihre Gemeinschaft zu integrieren“ (S. 11).*

Lang und aufreibend ist anschließend auch der Weg zu einem halbwegs friedlichen Nebeneinander der beiden schließlich getrennten Kirchen.

Merkwürdigerweise hat sich Emmanuel Roussard die bei uns so weit verbreitete *Geschichte der Deutschen evangelisch-reformierten Gemeinde* von Rudolf Hermes, 1934 erschienen, nicht beschaffen können, wie er schreibt. Dort sind dieselben Vorgänge ja schon sehr genau beschrieben, aus deutscher Sicht eben und im Stil der dreißiger Jahre. Für uns als Leser hat dieser Mangel einen großen Vorteil: Frei von dem ständigen Zwang zu Vergleich und Abwägung kann der Autor die ohnehin komplizierten Abläufe einfach aus seinen vor allem französischen Quellen entnehmen. So bleibt die Darstellung so klar und lesbar wie möglich. Und Roussard verlegt nicht, dass er mit „seinen“ Franzosen sympathisiert.

Ein zweiter Bereich, in den wir Einblick erhalten, ist das französische Gemeindeleben der damaligen Zeit: die Situation in Hamburg mit ihren inoffiziellen Predigtstätten in der Stadt selbst und den langen und beschwerlichen Wegen nach Altona, die Mühe, die vereinbarten Regelungen immer selbst einzuhalten und nach außen durchzusetzen. Abendmahlspraxis und Kirchenzucht im späten 17. Jahrhundert, die finanziellen Ressourcen von Kirche und Diakonie, den wirklich extremen Einsatz der Konsistoriumsmitglieder für ihre Kirche: Dies und Anderes arbeitet der Autor heraus. Pastoren, Älteste und Diakone werden einzeln vorgestellt. Da gibt es natürlich auch Abschnitte, die mancher lieber schnell überfliegt. Es ist eben eine wissenschaftliche Quellenstudie. Aber die Momentaufnahme zeichnet insgesamt ein lebendiges Bild der Zeit, wie ich finde.

Für mich, die ich keine Historikerin bin, waren auch die einleitenden Kapitel sehr attraktiv, die einen kurzen Überblick z.B. über Hamburg und Altona, über die Endphase der Hanse, über interne Hamburger Konflikte und Machtverhältnisse, die Konflikte mit Dänemark oder über die Rolle der lutherischen Geistlichkeit geben. Wer sich da genau auskennt, für den ist dieser frische Blick von außen vielleicht zu wenig detailliert, aber mir hat der Abriss sehr geholfen, mich zu orientieren und in „meine“ sieben Jahre hineinzufinden.

Der dritte Bereich, den ich nennen möchte, der ist schon recht speziell: Der französische Pastor La Conseillère, in allen Vorgängen die große Leitfigur und treibende Kraft, gerade auch im feindlichen Gegenüber zu dem deutschen Pastor mit dem französischen Namen Lafontaine, diese Hauptfigur wurde nämlich zur Zielscheibe von Angriffen aus der reformierten Orthodoxie. Pierre Jurieu, ein in Rotterdam wirkender hugenottischer Theologe, hat ihn der Häresie bezichtigt, er wurde verklagt und im April 1690 auf die Synode von Heusden in den Niederlanden und danach auf die Synode von Amsterdam vorgeladen. Dort sprach man ihn zwar nicht frei, folgte aber auch nur teilweise den vernichtenden Anschuldigungen seines Gegners. Er durfte weiter als Pastor amtieren. Diese sehr schmerzhaften Vorgänge waren verzahnt mit dem Hamburger Konflikt, denn eine Befriedung mit den Deutschen

wurde letzten Endes nur durch La Conseillères Entlassung möglich, welche die Deutschen zur Bedingung jeder Annäherung machten.

Ebenso wie La Conseillère selbst befasst sich Roussard kaum inhaltlich mit dem Häresievorwurf, zu dem es damals eine heftige Diskussion gab, sondern er untersucht Jurieus Vorgehensweise und kommt zu dem Schluss, dass dieser eine Art reformierter Inquisitor war, nicht zimperlich in der Wahl seiner Mittel, verboht und intrigant.

Wie gesagt, dieser Bereich ist sehr speziell. An der Seite einer ganz konkreten Person, zu der man bei der Lektüre bereits eine gewisse Beziehung aufgebaut hat, die man sozusagen recht gut kennt, begibt man sich in das Gestrüpp, in das Dicksicht eines theologischen Szenarios, in welchem um der Rechtgläubigkeit willen mit harten Bandagen gekämpft wird, wo Reputationen beschädigt und Existenzen vernichtet werden. Wie gefährlich der theologische Liberalismus ist, den man damals mit allen Mitteln zu vernichten suchte, ist aus heutiger Sicht nicht immer nachvollziehbar. Und dass La Conseillère überhaupt davon befallen war, das bestreitet er selbst und unser Autor mit ihm. In der Hamburger Gemeinde gab es allerdings Leute, die solchen liberalen Tendenzen nicht ganz abgeneigt waren.

Zum Schluss möchte ich noch das Problem benennen, das m.E. die ganze Studie durchzieht und auch heute noch aktuelle Fragen aufwirft. Man kann, wie gesagt, die ganze Geschichte der Trennung als Ausfluss einer zänkischen Grundhaltung auf beiden Seiten sehen und bedauern, dass es zu einer solchen Fehlentwicklung kommen musste. Man kann darin aber auch einen notwendigen Schritt in einem Modernisierungsprozess sehen, in dem die Identität dieser Gemeinschaft geschärft wird, so dass die Mitglieder ihren Glauben überhaupt erst mit Leben erfüllen können. Die damalige Sicht der Deutschen wurde von ihnen so formuliert:

*„Wer stört den Frieden? Diejenigen, welche sich an die alten Gesetze und Bräuche der Kirche halten wollen, oder die, welche alles dazu tun, die Kirche umzustürzen? Wenn La Conseillère ein Mann des Friedens gewesen wäre, hätte er zuallererst die alte Ordnung der Dinge respektiert“ (S. 57).*

Die Deutschen wollten einen Zustand bewahren, den sie – auch vor Gott – für ideal hielten: die ungebrochene Einheit aller Hamburger Reformierten. Wenn wir heute bewerten wollen, was damals geschah, hilft uns die Studie von Emmanuel Roussard zu erkennen, dass diese Einheitskirche nur vordergründig eine erhaltenswerte Sache war. Es war nicht nur die angestaute Feindseligkeit, welche eine Trennung – leider – unausweichlich machte, sondern die Alternative wäre letztlich eine totale Assimilation der Französischsprachigen gewesen, wie sie damals die Niederländer bereits weitgehend vollzogen hatten. Alles Französische wäre unwiederbringlich verloren gegangen. Dem haben sie sich widersetzt und an ihrem Eigenen festgehalten. Weil es wertvoll und anders war. Weil sie es liebten und davon lebten. Dafür Verständnis zu wecken, ist ein Verdienst der Studie, auch heute noch, gerade heute.

Ulrike Krumm

**Historische Romane aus dem thematischen Umkreis  
„Hugenotten in der Kurpfalz“**



Die Gattung Historischer Roman erfährt seit einiger Zeit nicht nur im angelsächsischen Kulturkreis, sondern auch in Deutschland eine erfreuliche Blüte. So wird das Thema der Hugenotten und Glaubensflüchtlinge in der Kurpfalz verarbeitet und schafft es bis in die Bahnhofsbüchereien. Sieben gut recherchierte und spannend zu lesende Bücher, sechs davon sind in dem Mannheimer Wellhöfer-Verlag erschienen, sind hier zusammengestellt. Wer eines gerne gelesen hat, will sie alle ...

**Wolfgang Vater: Die Flucht nach Heidelberg, Wellhöfer-Verlag 2010, ISBN 978-3-939540-57-1, 13,90 €**

Heidelberg 1683 – Nur der Magd und der kleinen Tochter der Hugenottenfamilie Lamadé ist die Flucht aus dem besetzten Sedan nach Heidelberg gelungen. Auf dem Schloss finden sie Unterschlupf. Die Intrigen am Hof, den Tod des letzten reformierten Kurfürsten, die Rekatholisierung

der neuen Heimat und die Verwüstung der Kurpfalz durch den berüchtigten Mélaç erleben sie hautnah. Als ihre Verfolger in Heidelberg auftauchen, überstürzen sich die Ereignisse.

**Wolfgang Vater: Der Untergang der Kurpfalz, Wellhöfer-Verlag 2011, ISBN 978-3-939540-75-5, 13,90 €**

1799 – Die Kurpfalz steuert auf dramatische Ereignisse zu. Die linksrheinische Pfalz ist besetzt. Die französischen Revolutionsheere stehen vor den Toren Mannheims und Heidelbergs. Der Kampf tobt. Niemand weiß, wie sich das Blatt wenden wird und wem man in diesen Zeiten noch vertrauen kann. August José und der taube Künstler Peter de Wapergen versuchen mit der Macht der Aufklärung, den über sie hereinbrechenden Kriegswirren zu begegnen. Aber auch sie scheint der unerbittliche Strudel der Zeit mitzureißen, zumal sie von ihrer nicht unbelasteten Vergangenheit eingeholt werden.

**Wolfgang Vater: Der Fluch der Königskrone, Wellhöfer-Verlag 2013, ISBN 978-3-95428-129-9, 13,90 €**

Am 17. Juni 1613 zieht das protestantische Traumpaar des Jahrhunderts, Kurfürst Friedrich V. und die englische Königstochter Elisabeth Stuart, durch die mit Girlanden und Triumphbögen geschmückten Straßen Heidelbergs zum Schloss. Die Kurpfalz sieht herrlichen Zeiten entgegen. Doch dann nimmt der junge Kurfürst die

böhmische Königskrone an. Der Traum wird zum Albtraum, der „Winterkönig“ zum Spielball der Mächtigen, der Dreißigjährige Krieg beginnt.

**Ulrike Halbe-Bauer: Olympia Morata – In Heidelberg lockte die Freiheit, Wellhöfer-Verlag ISBN 978-3-95428-110-7, 13,90 €**

Als Wunderkind am Renaissancehof von Ferrara gerät Olympia Morata (1526-1555) schon bald in das Intrigenspiel zwischen Herzog Ercole II. und seiner Gattin Renata di Francia. Unter dem Einfluss der Inquisition wird die junge Gelehrte aus ihrer Stellung vertrieben und rettet sich mit ihrem deutschen Ehemann Andreas Gründler und ihrem jüngeren Bruder über die Alpen in das von Religionskriegen erschütterte Deutschland. Der Ruf ihrer ungewöhnlichen Bildung ist ihr nach Heidelberg vorausgeeilt, wo sie nach langer Flucht unter dem Schutz des Kurfürsten Friedrich II. als Lehrerin für griechische Sprache und Literatur eine Anstellung und Heimat findet.

**Volker Keller: Die Kinder des Kesselflickers, Wellhöfer-Verlag 2009, ISBN 978-3-939540-36-6, 14,80 € (auch für Kinder geeignet)**

Die bettelarme Familie Birnbaum trifft 1749 in Mannheim ein. Sie will als Kesselflicker in der reichen Residenzstadt ihr Glück versuchen. Doch schon am ersten Abend wird der Vater verhaftet und landet unschuldig im Gefängnis. Seine Kinder schmieden Rettungspläne und kommen dabei üblen Machenschaften auf die Spur: der Kurfürst Theodor will seine Gefangenen nach Holland verkaufen! Die Leser werden mitgenommen in das schon damals multireligiöse und multikulturelle international vernetzte Mannheim.

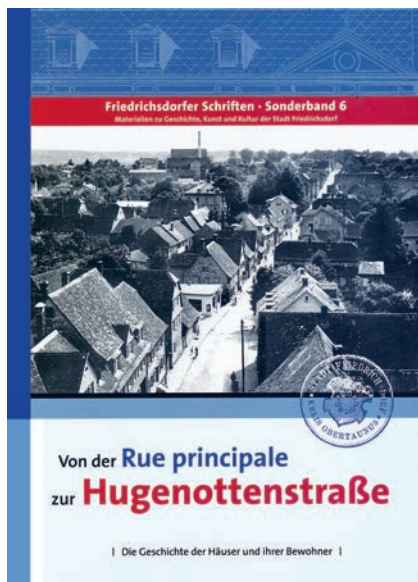
**Andrea Bergen-Rösch: Wie der Mist nach Mannheim kam, Wellhöfer-Verlag 2011, ISBN 978-3-939540-86-1, 14,80 €**

Mannheim in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Während der kurfürstliche Hof unter Carl Theodor einer neuen Blüte entgegengeht, herrscht auf dem Land bittere Not. Ein junger Schweizer Bauer, J.Benedict Lemaistre, macht in Mannheim Station, er ist eigentlich – wie viele Protestanten – auf dem Weg nach Preußen auf der Suche nach einem freien Stück Land, doch unterwegs überschlagen sich die Ereignisse ...

**Marlene Klaus: Das Buch des Kurfürsten, Dryas Verlag Frankfurt 2012, ISBN 978-3-940855-35-0, 13,50 €**

Hedwig und Philipp Eichhorn leben mit ihrem Kind in der Residenzstadt Heidelberg. Sie arbeitet als Magd im Haus zum Ritter beim hugenottischen Tuchhändler Carolus Belier, er als Knecht in der kurfürstlichen Kanzlei Friedrichs III. Im November 1595 wird Hedwig entführt, um Philipp zu erpressen: Er soll ein Buch aus der Kanzlei stehlen, damit die dort notierten Besitzverhältnisse und damit verbundene Steueransprüche gelöscht werden können. Bis die beiden nach spannenden Komplikationen im Umland Heidelbergs wieder vereint sind, erfährt der Leser unaufdringlich gut recherchiert und erzählt, wie die Glaubensflüchtlinge in Heidelberg lebten und das Klima der Stadt mitprägten.

Dorothee Lühr



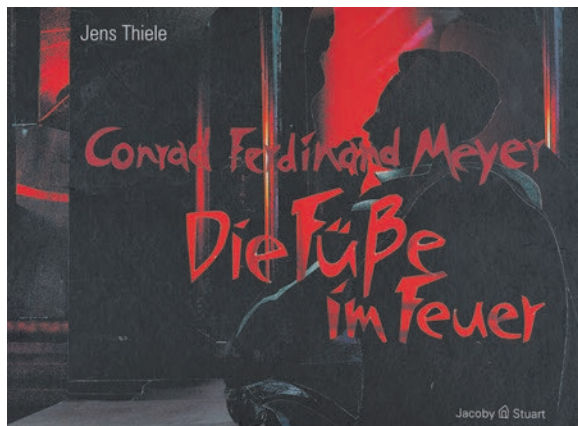
Erika Dittrich (Hg.): *Von der Rue principale zur Hugenottenstraße. Die Geschichte der Häuser und ihrer Bewohner* (= Friedrichsdorfer Schriften, Sonderband 6), carta media GmbH Friedrichsdorf 2013, 288 S. m. Abbildungen, ISBN 3-936274-14-2, 29,90 €

Sechs Jahre Recherche des *Arbeitskreises Friedrichsdorfer Geschichte* gingen der überzeugenden Publikation voraus, die die Herausgeberin Dr. Erika Dittrich, Leiterin des Stadtarchivs und des Philipp-Reis-Museums der Stadt Friedrichsdorf/Taunus, 2013 dem Druck übergab. Die 325 Jahre alte „*colonie française*“ (so einst der Name Friedrichsdorfs) bestand ursprünglich nur aus einer einzigen namenlosen Straße, an der sich seit 1687 die französisch-reformierten Glaubensflüchtlinge ansiedelten. Nachdem sie später „*grande rue*“, „*rue principale*“, schlicht „*Hauptstraße*“ oder

„*Adolf-Hitler-Straße*“ geheißen hatte, erhielt sie im Jahr 1973 den heutigen Namen „*Hugenottenstraße*“. Die Zahl der Häuser wuchs kontinuierlich von 35 einstöckigen Gebäuden auf 125 durchaus unterschiedliche Bauwerke (ohne die zahlreichen Nebengebäude), die sich auf gut einen Kilometer Länge verteilten. Von den ersten Behausungen der Hugenotten steht nichts mehr. Wenn auch der Verlust an historischen Gebäuden in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, in denen Denkmalschutz noch so gut wie keine Rolle spielte, ca. 25 Prozent ausmacht, so besitzt Friedrichsdorf mit der „*Hugenottenstraße*“ die längste durchgängig von Hugenotten bzw. Hugenottennachfahren bebaute Straße Deutschlands. Erstmals legen elf Autoren eine hervorragend bebilderte Baudokumentation vor, in der die einzelnen Gebäude nach bauhistorischen Kriterien untersucht wurden. Zudem wurden auch Personengeschichten zu der Straße gesammelt. Dabei war es ein besonderes Anliegen die „*hugenottischen Wurzeln zu berücksichtigen*“ (S. 6). In Friedrichsdorf, das auch der Gründungsort des Deutschen Hugenotten-Vereins e.V. (heute Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V.) ist, hat sich das hugenottische Erbe, in das gut eingeführt wird, länger lebendig erhalten als andernorts in Deutschland. Französisch war noch bis zum Ersten Weltkrieg Umgangssprache. Um möglichst viele Informationen zusammenzutragen, wurde von den Mitgliedern des *Arbeitskreises Friedrichsdorfer Geschichte* unter dem Vorsitz von Marianne Peilstöcker zunächst eine Art Erfassungsbogen für jedes einzelne Gebäude entwickelt, das die „*heutige Architektur ebenso berücksichtigt wie frühere Veränderungen*“ (S. 8). Das gelungene Resultat ist ein wertvoller Beitrag sowohl zur Geschichte des deutschen Réfuge im Allgemeinen als auch der historischen Erforschung der Friedrichsdorfer Stadtgeschichte im Besonderen. Im Katalogteil werden die Daten zu allen untersuchten Häusern zusammengetragen und mit ca. 400 historischen wie zeitgenössischen Fotos präsentiert. Leider gibt es jedoch kein Personenregister.

Andreas Flick

## Neue Bücher und Aufsätze



**Elisabeth Egle:** Der Schatz der Hugenotten. Ein Cevennen-Jugendroman, München 2013.

**Dominique Ehrmantraut / Michael Martin:** Das Protokollbuch der französisch-reformierten Gemeinde zu Mannheim von 1652 bis 1689, Mannheim 2013.

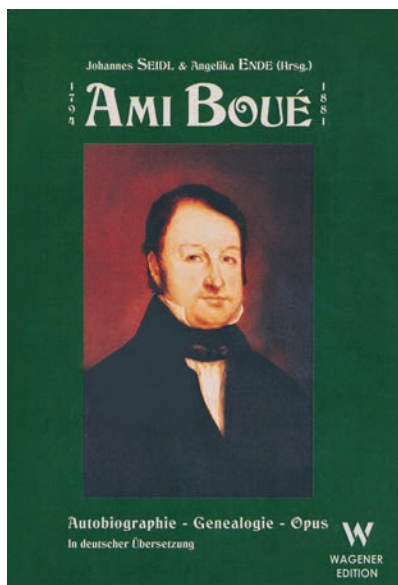
**Andreas Flick:** Hugenottische Migration in Nordwestdeutschland, in: Klaas-Dieter Voß [Hg.]: ... doch die Welt nicht Heimat mir?

Beiträge zu sechs Jahrhunderten Migrationsgeschichte in Ostfriesland und in den benachbarten Niederlanden, Norden 2013, S. 119-148.

**Hélène Guicharnaud, Christiane Guttinger-Mettetal:** Temples réformés et églises luthériennes de Paris, Paris 2013.

**Conrad Ferdinand Meyer / Jens Thiele:** Conrad Ferdinand Meyer: Die Füße im Feuer, Berlin 2013.

**Kurt Molitor:** Leopold Cordiers hugenottisches Erbe im Kirchenkampf, in: Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte und Religiöse Volkskunde, Band 80, 2013, S. 53-70.



**Sarah Scholl:** S'affranchir de Jean Calvin? La construction identitaire de la Genève laïque [1860-1907], in: Bulletin de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève, 41, 2011, S. 80-91.

**Johannes Seidel / Angelika Ende (Hg.):** Ami Boué. Autobiographie – Genealogie – Opus. In deutscher Übersetzung, Melle 2013.

**Ingo Sengebusch:** Die Reformierten in Hamburg. Ein Längsschnitt durch die Geschichte von ihren Anfängen bis zum Jahr 2012, in: Inge Mager (Hg.): Das 19. Jahrhundert. Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen, Teil 4., (= Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs, Bd. 27), Hamburg 2013 (erschien auch als separater Sonderdruck).

## Kurzmitteilungen

• **Sonderausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum 2014:** Für das Jahr 2014 ist im Deutschen Hugenotten-Museum Bad Karlshafen auch aus finanziellen Gründen nur eine Sonderausstellung geplant. Als Vorlauf für das Lutherjahr 2017 ist eine Reformatorenausstellung in Vorbereitung, die den Titel „Das Licht auf dem Leuchter – Luther und die Reformatoren“, tragen soll. Die Ausstellung im Bad Karlshafener Hugenotten-Museum wird anlässlich des Hugenottenfestes zum internationalen Museumstag am 18. Mai 2014 um 11 Uhr eröffnet werden und bis zum Reformationstag, dem 31. Oktober 2014, zu sehen sein.



„Licht auf dem Leuchter“ mit den Reformatoren Calvin, Luther u.a.  
2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, Kupferstich von Carel Allardt – Maße: 41 x 52 cm  
(Foto: Deutsches Hugenotten-Museum, Bad Karlshafen).

Die Jahrhunderte vor der Reformation wurden oft als „finsternes Mittelalter“ bezeichnet, im englischen Sprachgebiet als „dark ages“. Obgleich Wissenschaft und Kunst auf hohem Niveau florierten, gab es doch religiös begründete moralische Handlungsweisen, die erschrecken: Im christlichen Abendland wurden unschuldige Frauen als Hexen verbrannt, Andersgläubige verfolgt und getötet, Juden und Muslime, aber auch Katharer und Waldenser. Ein trauriger Höhepunkt war die Verbrennung des tschechischen Theologen Jan Hus im Jahr 1415 nach Verurteilung durch das Konzil von Konstanz. Hus soll vor dem Feuertod mit Anspielung auf seinen Namen gesagt haben: „heute bratet ihr eine Gans, aber aus meiner Asche wird ein Schwan entstehen.“ Diese Worte wurden später auf Luther bezogen. Auf den Porträts des deutschen Reformators ist oft ein Schwan zu sehen. Martin Luther war zunächst auch ein Mann des Mittelalters, der sich aber durch das Studium der Schrift von der *Freiheit eines Christenmenschen* überzeugen ließ. Er und seine Mitstreiter – allen voran Philipp Melanchthon – sahen im Wort der Bibel das helle



Licht des Evangeliums, der frohen Botschaft. Dieses Licht soll niemand verdecken. Die Reformatoren wollten auf die jedem Einzelnen eigene Weise die neue Botschaft weitertragen.

In Bildfolgen werden in der Ausstellung die Lebensläufe der Hauptreformatoren Martin Luther, Huldreich Zwingli und Johannes Calvin dargestellt. Andere weniger bekannte Reformatoren werden in Porträts mit kurzem Lebenslauf dem Besucher vorgestellt. Die Wirkungsgeschichte der Reformatoren mit Jubiläumsbildern und Medaillen verdeutlicht die hohe Bedeutung vor allem Luthers für die Nachwelt. Die Frage nach dem Weiterwirken der Reformation des 16. Jahrhunderts im 21. Jahrhundert kann in der Ausstellung nur andeutungsweise beantwortet werden. Eins jedoch ist das Vermächtnis der Reformatoren: Die christliche Kirche muss immer wieder erneuert werden, wenn sie das bleiben soll, was sie ist.



*Links: Vorsitzender Falko Gombert mit Anette Naujoks, Simone Roth-Happel und Carmen Glienke (Foto: Privat).*

• **Hausregister in Frankenhain angelegt:** Eine Gruppe des Hugenotten- und Geschichtsverein Frankenhain e.V. hat die Geschichte der ersten Häuser in der Flüchtlingskolonie auf dem Berg über Treysa erforscht. In mühsamer Kleinarbeit wurden

alte Unterlagen und Familienchroniken gesichtet und die jetzigen Hausbesitzer befragt. Oftmals wohnen noch direkte Nachfahren der französischen Flüchtlinge dort, wo einst einfache Unterkünfte errichtet wurden. Diese mussten meist schon nach wenigen Jahren robusteren Fachwerkhäusern mit Steinfundament weichen. Nachdem sich die Flüchtlinge zuerst in Treysa niedergelassen hatten, siedelten im Jahre 1701 mehrere Familien auf den Bergrücken „Frankenhain“ um. 15 Häuser wurden zuerst gebaut, angeordnet in einer Reihe. Gegenüber befanden sich jeweils die Ställe und Scheunen. So entstand das kleine Straßendorf. In den meisten Fällen konnte noch lückenlos ermittelt werden, welche Familie zu welcher Zeit die Häuser bewohnte.

Diese Chroniken hat der Verein nun zusammen mit weiteren Informationen über die Geschichte der Häuser auf ansprechenden Informationstafeln aus Glas zusammengestellt und nun gut sichtbar an den Häusern angebracht. Somit kann sich jeder direkt vor Ort über die Geschichte des Ortes informieren. Auf dem im Ort gelegenen Hugenottenplatz wurde eine große Informationstafel aufgestellt, die den durch Frankenhain verlaufenden Hugenotten- und Waldenserpfad beschreibt. Auch fremde Wanderer und Besucher können sich nun umfassend informieren. Alle Projekte wurden durch den Hugenotten- und Geschichtsverein Frankenhain e.V., Spenden von Firmen und Privatpersonen sowie Fördermittel finanziert. Der Verein ist auf der Suche nach weiteren Informationen und Unterlagen über die Geschichte der Frankenhainer Familien, deren Nachfahren mitunter in alle Welt zerstreut wur-

den. Wer etwas beisteuern kann, wird gebeten, sich unter der Telefonnummer 06691/24175 zu melden. [Info: [www.Frankenhain-Hugenotten.de](http://www.Frankenhain-Hugenotten.de)]



• **Çira TV:** Im September 2013 war der Präsident der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Pastor Dr. Andreas Flick, zu Gast im Studio von Çira TV in Bielefeld, dem ersten êzidisch-kurdischen Sender, der über Satellit sende. Es wurde eine 45 minütige Sendung aufgezeichnet, in der der Theologe vorwiegend über seine Zusammenarbeit mit den Êziden in Celle, über seine Reisen nach Kurdistan und die Êziden-Ausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum berichtete. Die Fragen stellte die Moderatorin Gewry Yavsan.

• **Goslar entehrt den einstigen Reichsbauernführer Darré:** Die Ratsfrauen und Ratsherren der niedersächsischen Stadt Goslar stimmten im Oktober 2013 einstimmig dem Antrag der Linken zu, sowohl Adolf Hitler als auch dem einstigen Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Richard Walter Darré [eigentlich Ricardo Walther Oscar Darré; \* 14. Juli 1895 in Belgrano, Buenos Aires, Argentinien; † 5. September 1953 in München], der in Goslar mehr als andernorts verehrt wurde, die Ehrenbürgerschaft abzuerkennen. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung schreibt u.a. über den Hugenottennachkommen, der auf dem Friedhof an der Hildesheimer Straße in Goslar beigesetzt ist: „In der Nähe von Goslar feierten Hitler, Darré und Himmler – [...] mit einer Million Bauern Erntedank. Goslar, Kreisstadt einer bäuerlich-protestantisch geprägten Region, machte er zur Reichsbauernhauptstadt“ [31.10.2013]. Darré beurteilte seine hugenottische Herkunft eher negativ, da die Hugenotten für ihn nicht „*nordisch und bäuerlich*“ genug waren (vgl.: Ursula Fuhrich-Grubert: Eine Minderheit und ihre Obrigkeit. Deutsche Hugenotten im Dritten Reich [= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 26], Bad Karlshafen 1995).





*Die Dorfkirche in Französisch-Buchholz (Foto: Odor).*

• **Abschluss der Sanierung der Dorfkirche in Französisch-Buchholz:** Die in der Mitte des Angers gelegene evangelische Dorfkirche von Französisch-Buchholz (Berlin) ist das älteste und kulturhistorisch wertvollste Gebäude des Ortsteils. Sie wurde vermutlich bald nach der Dorfgründung errichtet, wahrscheinlich durch Mönche des 1180 gegründeten Lehniner Zisterzienserklosters. Es handelt sich um einen mittelalterlichen Bau, dessen Dachstuhl über dem Langhaus auf das Jahr 1304 datiert. Er zählt zu den vier ältesten Berliner Kirchen mit erhaltenen bauzeitlichen Dachwerken. Das Langhaus wurde bereits um 1250 als Feldsteinbau errichtet, um 1600 erfolgte unter der Balkenlage der Einbau eines Kreuzrippengewölbes. Im Jahr 1814 erhielt das Kirchenschiff erstmals einen Turm sowie Chor und Apsis, die zwischen 1852 und 1853 von August Soller zugunsten eines größeren Querschiffs mit Staffelgiebel und Apsis wieder zurückgebaut wurden. In diesem Zusammenhang erhielt der Ursprungsbau den Staffelgiebel, und 1886 entstand der heutige Turm neben dem Quergebäude. Die Kirche bildet mit dem Gemeindehaus und einem Fachwerk-Nebengebäude das Zentrum des historischen Dorfs Französisch-Buchholz. Ab 1689 wurde sie als Simultankirche von der Evangelisch-lutherischen und der Französisch-reformierten Kirchengemeinde gleichzeitig genutzt, nachdem sich – eingeladen durch das Edikt von Potsdam 1685 – Hugenotten in Brandenburg ansiedelt hatten. Die Kirche ist eines der über 150 Projekte, die die Deutsche Stiftung Denkmalschutz bisher allein in Berlin unterstützen konnte. Anlässlich des Sanierungsabschlusses am Kirchturm der Evangelischen Kirche Französisch-Buchholz fand am 1. Advent 2013 ein Festgottesdienst mit anschließendem Empfang statt.

## Neueröffnung mit einer Migrationsabteilung

von Andreas Flick



Ab Oktober 2013 präsentiert sich das Celler Bomann-Museum (Foto links), eines der bedeutendsten kulturgeschichtlichen Museen in Niedersachsen, völlig neu. Um zeitgemäß zu bleiben, haben während der vergangenen drei Jahre Kuratoren, Gestalter, Restauratoren, Handwerker und Techniker die Dauerausstellungen des Museums vollständig überarbeitet. Entstanden sind dabei sieben Rundgänge, die die Kulturgeschichte von Stadt und Region auf unterschiedliche Weise beleuchten. Eine neue Abteilung widmet sich der Migration und Integration im Celler Land, da bis heute auch Stadt und Region

Celle von Menschen geprägt sind, die zu unterschiedlichen Zeiten hierherkamen – freiwillig oder unter Zwang – und geblieben sind. Am Beispiel der hugenottischen Glaubensflüchtlinge des 17. Jahrhunderts, der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg sowie der êzidisch-kurdischen Zuwanderer nach 1960 werden Erfahrungen mit Heimatverlust und dem Einleben in der Fremde gezeigt.

Interview mit der Kuratorin Hilke Langhammer, die die kleine Hugenottenabteilung primär konzipiert hat:

**Die Dauerausstellung des Bomann-Museums in Celle wurde gänzlich neu gestaltet. Was waren die Gründe dafür?**

*„Konzeptionell haben wir bei der Neugestaltung des Museums einen völlig neuen Weg gewählt. Anstatt einzelne Objektgruppen in ihrer chronologischen Entwicklung zu zeigen – also z.B. Textilien hier, Haushaltsgeräte dort – haben wir, analog zur Forschungsrichtung der historischen Anthropologie, den Menschen in den Mittelpunkt gerückt. Seine Lebenswelten, in Zusammenhang mit den Gegenständen, also musealen Objekten, seine Handlungsspielräume, die sich über Jahrhunderte immer wieder verändern, sollten gezeigt werden.“*

**Erstmals gibt es auch eine eigene Abteilung, die sich mit der Migration (Zuwanderung) im Celler Land befasst. Warum?**

*„Gesellschaft war und ist nie hermetisch. Zu- und Abwanderung prägen seit jeher die Geschichten von Menschen und Orten. Auch nach Celle und Umgebung kommen – zu unterschiedlichen Zeiten, freiwillig oder unter Zwang – Menschen vielfältiger Herkunft. Kriege, Naturkatastrophen, Verfolgung, Arbeitslosigkeit und die damit einhergehende Existenznot treiben Einzelpersonen, Familien, Dorfgemeinschaften und Menschen ganzer Regionen dazu, ihre Heimat zu verlassen. Dies gilt auch für Celle – und ist damit für uns ein Teil der Kulturgeschichte von Stadt und Region.“*



*Die neue kleine Hugenottenabteilung mit der zentralen Hörstation (alle Fotos: Flickr).*

**Welche Bereiche werden in dieser neuen Abteilung präsentiert?**

*„Weil wir nicht ganz allgemein – und dadurch beliebig im Vergleich mit anderen Städten – die Zu- und Abwanderung nach bzw. von Celle darstellen wollten, haben wir uns auf drei Gruppen aus drei verschiedenen Epochen beschränkt, die für Celle jeweils in ihrer Zeit von Bedeutung waren. Die Hugenotten stellen dabei für das 17./18. Jahrhundert die erste Gruppe dar; etwa 300 kamen hierher. Die zweite Gruppe sind die Flüchtlinge und Vertriebenen, die infolge der menschenverachtenden Expansions- und Vernichtungspolitik des nationalsozialistischen Regimes eine der größten Bevölkerungsbewegungen der Geschichte repräsentieren. Die Bevölkerung von Celle erhöhte sich nach dem Zweiten Weltkrieg um etwa ein Drittel! Als dritte Gruppe widmet sich die Ausstellung den kurdischen Êziden, der größten Migrantengruppe heutzutage in Celle. Diese Reduktion auf drei Aspekte fördert die Verdichtung und erlaubt zugleich den Besuchern, viele Parallelen, aber auch Unterschiede zu entdecken. So sind Hugenotten wie Êziden Glaubensflüchtlinge. Bei Nachkommen der Flüchtlinge und Vertriebenen stellt sich mitunter bis heute die gleiche Frage nach Heimat wie bei den Êziden. Die ersten Führungen haben auch*

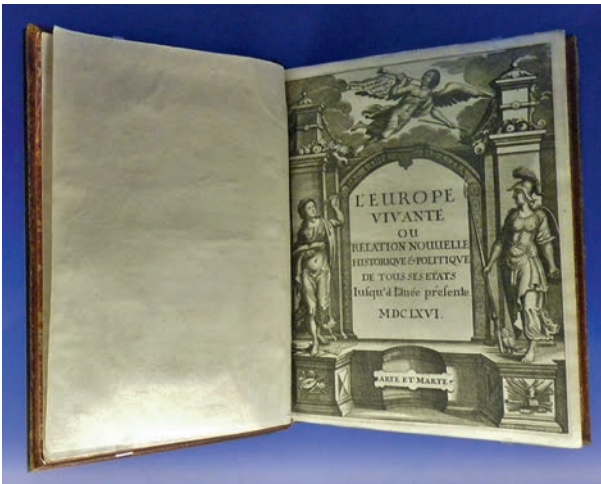


zeigt, dass die Fluchtberichte von Hugenoten den Besuchern eindrücklicher werden, wenn man heutige Fluchtberichte gegenüberstellt. Sie sind dann nicht mehr so sehr Vergangenheit, so in weiter Ferne, wie zuvor.“

### Und was bekommen die Besucher in puncto Hugenotten zu sehen?

„Wie im gesamten Museum machen wir die Geschichte immer an konkreten Menschen fest. In der Abteilung zu den Hugenotten stellen wir drei Personen näher vor, die aus unterschiedlichen Lebens- und Arbeitswelten kommen. Zum einen ist dies die Hutfabrik der Familie Gabain, an der sich die überregionale Vernetzung von Manufakturen darstellen lässt, aber auch die Konflikte, die mit einheimischen Handwerkern entstanden, weil die Zuwanderer mit Privilegien wie Zunftfreiheit ausgestattet wurden. Zweitens stellen wir den Pastor und Gelehrten Jacques Emanuel Roques de Maumont vor, den letzten Pastor der Französisch-reformierten Kirchengemeinde, daneben Naturwissenschaftler und Literat. Als dritte Person haben wir Samuel Chappuzeau ausgewählt, ein vielgereister Hugenotte, der am Celler Hof tätig ist, zuvor aber als Schriftsteller durch Deutschland, die Schweiz, Holland, England reist und eine Vielzahl von Publikationen hinterlassen hat. Neben Objekten und Biografien der einzelnen Personen

gibt es zu jeder auch Hörstationen, die ganz unterschiedliche Aspekte ihres Lebens verdeutlichen.“



Links oben: Hugenotten-rundgang zum Mitnehmen.

Links unten: Das vom Celler Hofpagenmeister Samuel Chappuzeau verfasste Buch „L'Europe vivante“.

## Hugenottenkreuze

Bitte bestellen Sie Hugenottenkreuze über unseren Webshop [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) oder direkt über die Geschäftsstelle in Bad Karlshafen: E-Mail [dhgev@t-online.de](mailto:dhgev@t-online.de), Tel. 05672-1433 [vormittags]. Wir senden Ihnen gerne den aktuellen Prospekt zu.



## Neuerscheinung



**Dominique Ehrmantraut / Michael Martin:**

**Das Protokollbuch der französisch-reformierten Gemeinde zu Mannheim von 1652 bis 1689. Wellhöfer Verlag Mannheim, 348 Seiten zuzüglich DVD. ISBN 978-3-95428-131-2. Buchhandelspreis: 39,80 €.**

Diese eindrucksvolle Quelle zur Mannheimer Stadt-, Konfessions- und Sozialgeschichte des 17. Jahrhunderts war lange Zeit nur intimen Kennern der französischen Sprache zugänglich. Nun liegt sie in einer sorgsam kommentierten Übersetzung vor, die Einblick in das fremde Leben einer verflochtenen Zeit gibt.

Auch zu beziehen über den  
**Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.**

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen  
Tel. 05672-1433 / Fax. 05672-925072 / [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de)

## Neuerscheinung



Jochen Desel

### Zugang zum Abendmahl

Méreaux im deutschen Refuge und  
in anderen deutschsprachigen  
Gemeinden

**Jochen Desel:**

**Zugang zum Abendmahl. Méreaux im deut-  
schen Refuge und in anderen deutsch-  
sprachigen Gemeinden**

(= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenot-  
ten-Gesellschaft, Bd. 49), Bad Karlishafen  
2013, Paperback, 110 Seiten m. Abbildungen,  
ISBN 978-3-3930481-36-1, 14,80 €

Der Autor spürt der Verwendung der Abend-  
mahlsmarken in den französisch-reformierten  
Gemeinden im deutschen Sprachgebiet nach.  
Seit etwa 1561 hatten sich die Méreaux vor al-  
lem in den Hugenottengemeinden verbreitet.  
Im Katalogteil, in dem 53 Abendmahlsmarken  
präsentiert werden, listet der Verfasser alpha-  
betisch alle Kirchengemeinden, in denen Mé-  
reaux benutzt wurden, auf.

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlishafen

Tel. 05672-1433 / Fax. 05672-925072 / [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de)